

Flößerpfad Geschichten mit Stand März 2011.

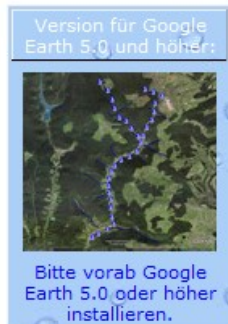
Für die aktuelle Version bitte die Online Version unter <https://landconsult.de/floesser> öffnen

[Startseite](#) | [Das Projekt](#) | [Forum](#) | [News](#) | [Impressum](#) | [Partner](#)



[Geschichten: lesen](#) / [schreiben](#) / [editieren](#) / [über Karte](#) | [Bedienungsanleitung](#)

Ein Bürgerprojekt in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft "Flößerpfad an der Kinzig", dem Schwarzwaldverein sowie den Naturpark Initiativgemeinden Alpirsbach und Loßburg ... [mehr zum Projekt.](#)



*GESCHICHTEN ENTLANG DES FLÖSSERPFADES
ZWISCHEN ALPIRSBACH UND LOßBURG
ÜBER MENSCHEN, LANDSCHAFT UND WASSER*

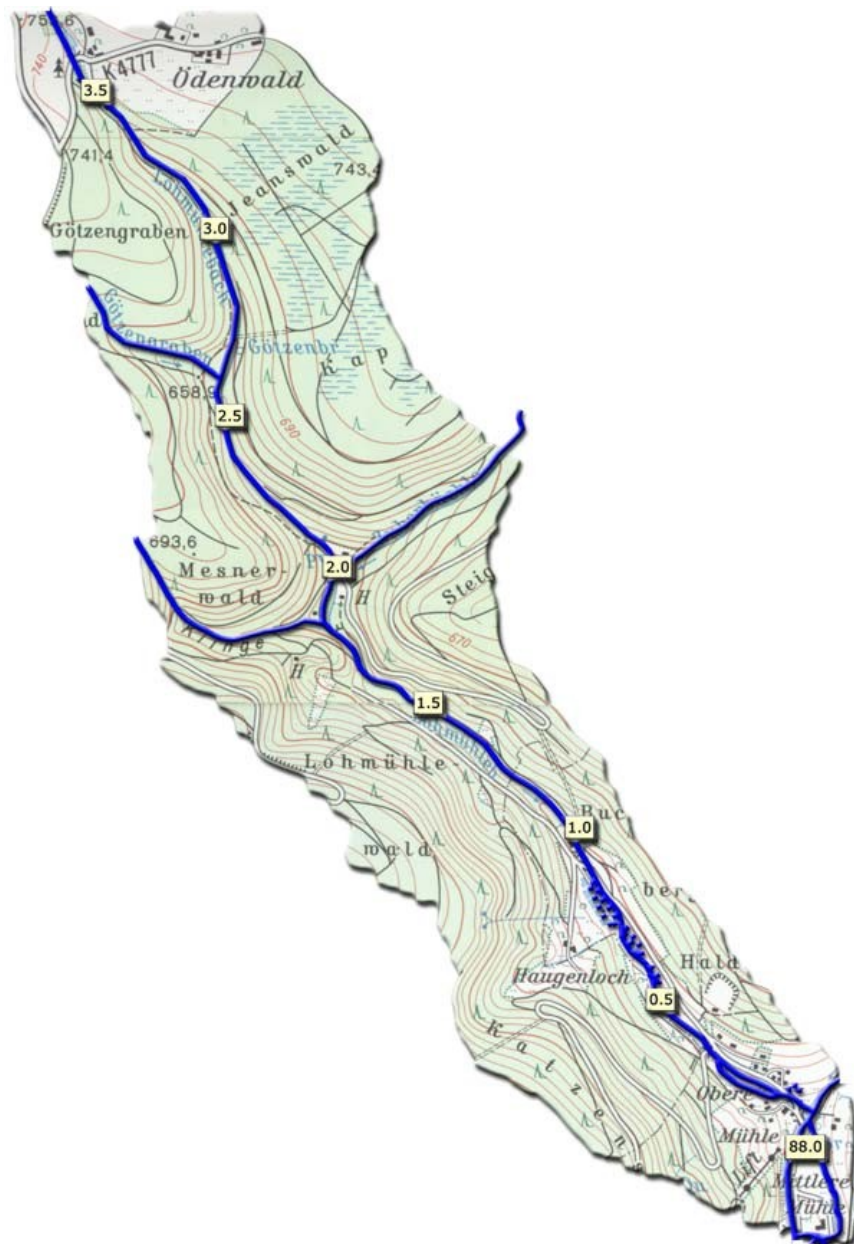
- [Geschichtenkarte](#)
- [Geschichten aus Loßburg](#)
- [Geschichten vom Ödenwald](#)
- [Geschichten aus Oberehlenbogen](#)
- [Geschichten aus Unterehlenbogen](#)
- [Geschichten aus Alpirsbach](#)
- [Allgemeine Geschichten](#)

Viel Spass beim Lesen und Geschichtens Schreiben!
Bitte beachten Sie auch unsere Erklärung zum [Haftungsausschluss](#)

Übersichtskarte des Flößerpfades (online interaktiv)



Teil 1: Geschichten entlang der Lohmühle und vom Ödenwald



Die Mahlmühle des Jakob Adrion (Erlaß der königlich württ. Regierung)

Flusskilometer: 3.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1857

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Königlich württembergische Regierung des Schwarzwaldkreises

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Peter Weidenbach, e-mail: weidenbach_bad_liebenzell@hotmail.com

Erlaß der königlich württembergischen Regierung des Schwarzwaldkreises an das Oberamt Oberndorf vom 29. Juli 1859

Anmerkung der Redaktion: Das alte Längenmaß "Fuß" wurde mit einem Auslassungszeichen (') abgekürzt, ein Fuß entspricht 0,286 Meter. Das alte Maß "Zoll" wurde im Text mit zwei Auslassungszeichen (' ') abgekürzt, es entspricht 2,86 cm.

Unter Rückanschluss der mit Bericht vom 19. D. M. vorgelegten Akten wird dem Oberamt zu erkennen gegeben, daß man dem Gesuche des Gutsbesizers Jakob Adrion und Genossen von Ödenwald, Gemeindebezirks Loßburg, um Erlaubnis zur Errichtung einer **Getreide-Mahlmühle** für Kunden am **Lohmühlebach unterhalb der Ödenwalder Sägmühle mit 2 Mahlgängen und 1 Gerbgang**, in der Voraussetzung, daß die **Dampfmühle der Bittsteller in Schömberg** künftig nicht mehr betrieben wird, entsprochen haben will, und zwar unter folgenden Bedingungen.

1. Zum Ansammln des erforderlichen Aufschlagwaßers darf an der am Situationsplan mit 1 bezeichneten Stelle ein Wehr rechtwinklich zum Bach eingesetzt werden.
2. Mauerlatte angebrachte provisorische Eichzeichen zu legen, so daß sie mit der Bachsohle bündig wird. Auf diese Schwelle darf ein licht 10 ' weite und 1 ' hohe Falle, welche mit bequemer Aufzugsvorrichtung zu versehen ist, aufgesetzt werden.
3. Der Einlaufskanal und das daran stoßende hölzerne Gerinne sind in der Schwelle 2 ' weit zu machen und möglichst waßerdicht herzustellen. Das Gesamtgefälle des Zulaufkanals soll 2'4'' betragen.
4. Die Schwelle der Einlaßfalle im Werkkanal ist in gleiche Höhe mit der Wehrschwelle zu legen, die Falle selbst, welche mit bequemer Aufzugsvorrichtung zu versehen ist, ist im Licht 3 ' weit und entsprechend hoch zu machen.
5. Die Schwelle der Rad und Leerlauffallen sind 11,4 ' tiefer als das provisorische Eichzeichen zu legen, die Fallen sind je 1 '5'' im Licht breit, die Leerlauffalle 1 ' hoch und die Radfalle höher als diese zu machen.. Diese beiden Fallen müßen so in Wechselwirkung miteinander gebracht werden,, daß sich immer die eine schließt, wenn die andere geöffnet wird.
6. Zum Betrieb der 3 Gänge wird gestattet, ein 22 ' hohes und 1'5'' breites überschlächtiges Waßerrad einzusetzen, dasselbe ist mit einer Radstube zu umgeben.

Bezüglich der in gewerbepolizeilicher Beziehung von benachbarten Müllern erhobenen Einsprache wird bemerkt, daß man solche nicht zu berücksichtigen vermag, da nach den lokalen Verhältnissen nicht anzunehmen ist, daß die Mühlebesitzer im Ehlenbogger-Thal und in Freudenstadt eine erhebliche Beeinträchtigung in ihrem gewerblichen Einkommen erleiden werden, wenn die Bittsteller statt der bisher in Schömberg betriebenen Mühle eine solche in einer Entfernung von bloß etwa einer Viertelstunde am Lohmühlebach in Betrieb zu setzen.

Vorstehende Entscheidung ist den Bittstellern und den beteiligten dritten zu eröffnen. Den erstern insbesondere noch mit der Belehrung, daß diese Conzession als durch Nichtgebrauch erloschen betrachtet und behandelt würde, falls davon binnen Jahresfrist noch kein Gebrauch gemacht sein sollte.

Nach Vollendung des Bauwesens hat das O/A durch einen befähigten Waßerbauverständigen die Einhaltung der Bauvorschriften kontrollieren, an einem geeigneten Plaze ein Eichzeichen setzen und hierüber unter Beobachtung der bestehenden Vorschriften ein Protokoll aufnehmen zu laßen. Die Akten sind seiner Zeit anher wieder vorzulegen, um solche zur Cognition über den Waßerzins der betreffenden Vinanzstelle mittheilen zu können. Der Betrag des beigefügten Kostenzettels des Straßenbauinspektors v. Martins in Oberndorf ist von den Bittstellern zu erheben und den erstern zuzustellen.

Die Lohmühle

Flusskilometer: 2.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1824

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Horst Bengel, Adolf Luick, Hans Saile, Werner Joppek vom Schwarzwaldverein Loßburg-Rodt

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Markus Weidenbach



Die **Lohmühle** - eigentlich ein „Ableger“ von Büchenberg und uns nur noch als Sägemühle bekannt - ist längst abgegangen. Immerhin kann man ihren Grundriss noch an den vorhandenen Mauerresten ablesen.

Der Lohmühlebach hat seinen Namen von der Lohmühle (ein Mühlbach ist immer nach einer Mühle benannt), in der die Lohe, althochdeutsch lo (= Baumrinde) von Eichen oder Fichten zerkleinert und zermahlen wurde. Das Produkt verwendete man zum Gerben.

Schon dort wurden am Lohmühlebach früher kleine Flöße eingebunden und flottgemacht.

Etwas weiter unten am Bach, wo ein Ries steil vom Berghang herunterkommt, ist eine weitere Einbindestelle noch deutlicher zu erkennen. Büchenberger und Schömberger

brachten von da ihre langen Stämme auf ferne Märkte zu zahlungskräftigen Abnehmern.

Von den Nöten des Dreißigjährigen Kriegs ist in den Unterlagen zu lesen, dass ein Büchenberger Namens Gabriel Walter in der Lohmühle ein klägliches Ende fand: "Balthes Güntter zu Loßburg und Gabriel Walter in der Lohmühlen, beide gestorben und verdorben, hatten der eine ein Häuslein auf der Allmand, der ander uff Christ Altzenbergers Hofguetlin uffem Büchenberg gebaut gehabt!" Der mit Platten belegte Weg zu den oberen Höfen hinauf zeugt noch heute von der Bedeutung des auch für die Flößerei wichtigen Einbindeplatzes dort unten am Lohmühlebach.

Das Bild der Lohmühle zeigt den offenen Wald mit einer Waldweide und davor der Steg, der heute in veränderter Form noch existiert. Er verbindet einen schmalen Pfad hinauf nach Schömberg.

Im Lebenslauf von Friedrich Beilharz, Schultheiß in Wittendorf, geboren in Schömberg ist zu lesen: „Mein längstes Denken ist das große Wasser im November 1824, wie es seither keines mehr gegeben hat. Als dreijähriges Büble hat mich mein Vater mitgenommen in die Lohmühle hinunter, von wo im Oktober 1824 das letzte Floß vom Ödenwald nach Ehlenbogen in die Kinzig befördert wurde. Das Hochwasser hatte die Floßbäche derart zerrissen, dass 1825 nur wenig gefloßt werden konnte und der Floßbach von Ödenwald gar nicht mehr herzustellen war. Diese Zerstörung ist heute noch zu sehen. Die beiden Bauern von Ödenwald mussten deshalb ihr Holz auf der Lauter und dem Neckar verflößen. Auch Menschenleben forderte das Hochwasser und infolge von Erdrutschungen entstand bedeutender Schaden. Den Jammer der Leute kann ich mir heute noch vor Augen stellen.“

Bei der Lohmühle deutet das Fundament einer Scheune darauf hin, dass hier Heu gelagert und erst im Winter nach Schömberg transportiert wurde. Die Frage liegt nahe, warum die Menschen die Strapazen beim Bewirtschaften der steilen Hänge und dem Transport des Futters auf sich nahmen und nicht die Wiesen auf der Hochebene mit fruchtbareren Böden anlegten. Hierbei kommt ganz besonders die frühere Bedeutung des Wassers zur Geltung. Die wirtschaftseigenen Dünger waren damals so knapp, dass sie vor allem für das Ackerland gebraucht wurden. Ohne Düngung hagerten die Grünlandflächen schnell aus und brachten geringen Ertrag, wenn sie nicht bewässert werden konnten.

Der Pfau vom Haugenloch

Flusskilometer: 1.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1901

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Fritz Weidenbach

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach



aus: "Wahre Geschichten aus der Mühle und fast wahre Begebenheiten aus dem Ehlenboger Tal" von Fritz Weidenbach (Weka Verlag Stuttgart, 1973).

Er kam in jungen Jahren von der Berneck, aus dem hintersten Winkel des Kleinen Kinzigtales über den Berg herüber und baute sich selbst ein Haus im Haugenloch, so gut er's eben konnte. Das Haugenloch ist wie die Berneck auch fast am Ende der Welt, denn dahinter kommt in beiden Tälern nur noch Wald, Wald und nochmals Wald. Das Tal oberhalb des Pfauen Haus verengt sich zu einer Schlucht, der Bach stürzt in brausenden Wasserfällen von Felsblock zu Felsblock und spült tiefe Gumpen aus dem bunten Sandstein.

Haugenloch bedeutet Eulen- oder Uhuwald. Es ist aber kein finsternes Loch, sondern ein idyllisches, sonniges Stück Wiesental mit 2 kleinen Häusern am Hang. Das Haus vom Pfau ist schon einige Jahre nicht mehr. Es ist zusammengefallen, als der Alte in ein Heim zog, weil er niemand mehr hatte, der ihn versorgen konnte. Es braucht nicht viel dazu, daß die Pfauenhütte - wie die Leute im vorderen Tal sagen - ein Opfer der

Verwitterung wurde. Buben haben die Fenster eingeschlagen, sie lupften die Ziegel und trieben allerhand Unfug in der Räuberhütte. Eines Tags was eben nichts mehr da als das Grundmauerwerk. Der Pfau hatte dasselbe nur z.T. aus behauenen Steinquadern zusammengefügt. Auf der Bergseite war das Erdreich nur notdürftig mit Findlingen abgestützt. Die Kuh und die Sau hatten einen luftigen Stall,



trotzdem gediehen sie und ernährten die Pfauenfamilie.

Ich gehe immer wieder gerne zu dem sonnigen Plätzchen im Haugenloch, wo ich als Bub so manches Mal unter einem mächtigen Lindenbaum saß und dem bärtigen Pfau zuhörte. Er war ein großartiger Erzähler und konnte Sprüche machen, dass sich die Balken bogen. Das konnte man in seiner Wohnstube deutlich sehen. Wenn man ihm glauben wollte, dann war er der bedeutendste Jägersmann weit und breit. Gewiß, man sah ihn nur selten ohne Flinte. Sicher ist auch, dass er gewildert hat. Mancher Rehbock aus fremdem Revier hat ins Haugenloch mitgehen müssen und manches Häsele hat der Pfau im Rucksack nach Hause getragen.

Titel der beigefügten Abbildung (Bild 1): Der Pfau vom Haugenloch

Die zweite Abbildung zeigt das Haugenloch auf einem Gemälde von ...?

Der Link zur Multimedia Datei öffnet ein Luftbild des Haugenlochs aus dem Jahr 1992.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Sandgewinnung im Haugenloch mit Hilfe von Wasser

Flusskilometer: 0.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1930

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Karl und Andreas Weidenbach (Text und Grafik), Markus Steffens (Animation)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Das zu Sand zu verarbeitende Material bestand nicht nur aus Steinbrocken sondern auch aus grobkörnigem Sandgestein. Dieses Material wurde mittels eines **Schaufelladers** (siehe Abbildung) in eine Auffanggrube befördert und von dort (in früheren Zeiten per Hand mit einer Schaufel) einem sogenannten **Steinbrecher** zugeführt. Erst später kam das **Förderband** zum Einsatz. Der Steinbrecher bestand aus einer festen gußeisernen Platte und einer beweglichen durch Exzenter angetriebenen Platte, die die

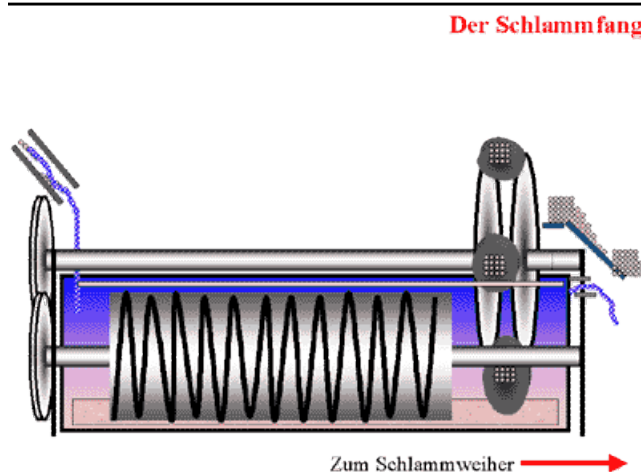
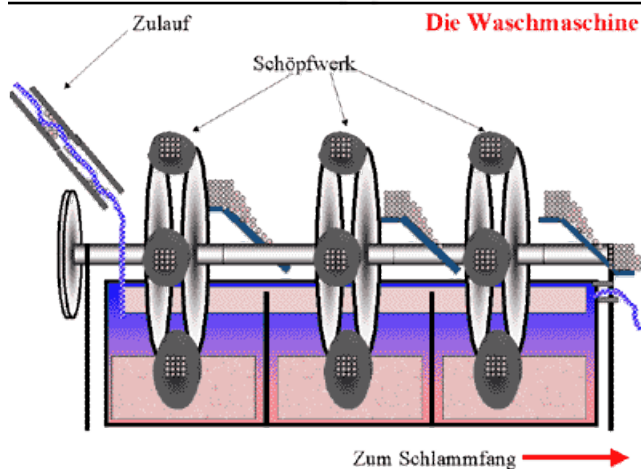
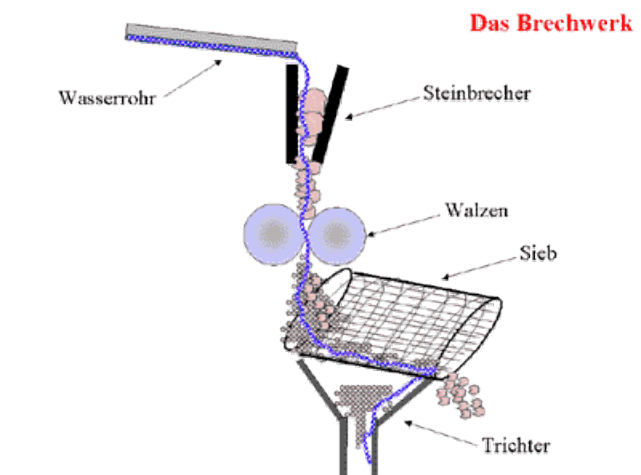
Steinbrocken gegen die cfestsehende Platte drückte und so auf Faustgrösse zerkleinerte.

Unterhalb des Steinrechters befanden sich zwei Stahlwalzen, die die faustgroßen Gesteinsbrocken vollends zu Sand zermahlten. Das zermahlene Material wurde sodann über ein Sieb geleitet, das nicht zerkleinerte Steine aussonderte. Der gesamte Vorgang über Brecher und Walzen wurde mit **Wasser** durchgeführt.

Dieses Wasser schwemmte das zerkleinerte Material über eine Leitung (Rohrsystem) etwa 20m bergab in die sogenannte **Waschmaschine**.

Der Waschmaschine wurde frisches Wasser zugeführt was bewirkte, dass sich das zu Sand zerkleienerte Material schneller absetzte und die Feinteile (Schlamm) mit dem abfliessenden Wassser entfernt wurden. Die Trennung von Schlamm und Sand stellte somit den eigentlichen **Waschvorgang** dar. Der sich am Boden der Waschmaschine abgesetzte Sand wurde mittels einer Schöpfanlage auf einen Haufen befördert. Da es sich durch den Schöpfvorgang in der Waschmaschine nicht verhindern ließ, dass feinste Sandteile mit dem Schlamm ausgeschwemmt wurden, war der Waschmaschine noch ein sogenannter **Schlammfang** nachgeschaltet in dem sich diese Feinteile absetzten und mittels einer Förderschnecke und einer weiteren Schöpfanlage herausbefördert werden konnte.

Das abfliessende *Schlammwasser* wurde in einen grossen **Weiher** (Blumenweiher) eingeleitet, in dem sich der Schlamm absetzte, mit der Folge, dass auf einer Länge von rund 100m am Ende geklärtes Wasser dem **Lohmühlenbach** zugeführt werden konnte. Nachdem der Weiher mit Schlamm gefüllt war, war ein weiteres Absetzenlassen von



Schlamm nicht mehr möglich. Demzufolge konnte auch kein geklärtes Wasser mehr eingeleitet werden, was letztlich zur Einstellung der Sandgewinnung im Haugenloch führte.

Das beigefügte Photo wurde im Juli 1958 aufgenommen und zeigt Johannes Weidenbach beim Befüllen der Auffanggrube.

Die zweite Abbildung ist eine grafische Darstellung der eingesetzten und im Text erklärten Maschinen. Wenn sie die Mutlimedia Datei öffnen sehen sie eine vereinfachte Darstellung des Arbeitsablaufes durch eine bewegte Animation (klicken sie in der Animation auf "weiter" um den nächsten Schritt zu sehen).

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Historischer Blick ins Lohmühletal

Flusskilometer: 0.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1930

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Markus Weidenbach

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Zwei historische Aufnahmen des unteren Lohmühletals:

Das erste historische Photo zeigt das Obertal beim Zusammenfluss der Kinzig und der Lohmühle in Oberehlenbogen. Besonders auffällig ist der damals noch weite Talraum, der heute durch Aufforstungen und Besiedlung stark eingeengt wirkt.



Das zweite Photo (Aufnahmezeitpunkt unbekannt, vielleicht aus den 40iger Jahren) zeigt den Zusammenfluss der Lohmühle und der Kinzig. Der Betrachter blickt in Richtung Westen hinein in das untere Lohmühletal, links ist die Obere Mühle zu sehen. Im Vordergrund rechts fließt die Kinzig (verdeckt durch Reisig).

Photo an der Oberen Mühle nach dem Hochwasser 1990

Flusskilometer: 0.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1990

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Markus Steffens

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: markus_steffens@freenet.de



Zwei Bilder
aufgenommen nach
dem
Hochwasserereignis:
Zum ersten Bild:
Das Flussbett wurde
komplett ausgespült
und an vielen Stellen
wurde sogar das Ufer
weggespült. Die höher
gelegenen Häuser
mussten nicht mit dem
Wasser vom Bach
rechnen, aber sie hatten

dafür mit dem Wasser vom Berg zu kämpfen, das sich durch die Wände drückte.

Zum zweiten Bild:

Am nächsten Tag war der Schaden erst zu sehen. Sand und Steine stauten sich bis zu einem Meter hoch auf Straßen, Wegen und in den Gärten entlang der Kinzig und der Lohmühle.



Der Baum des Paul

Flusskilometer: 0.5

Geschichte beginnt im Jahr: 2004

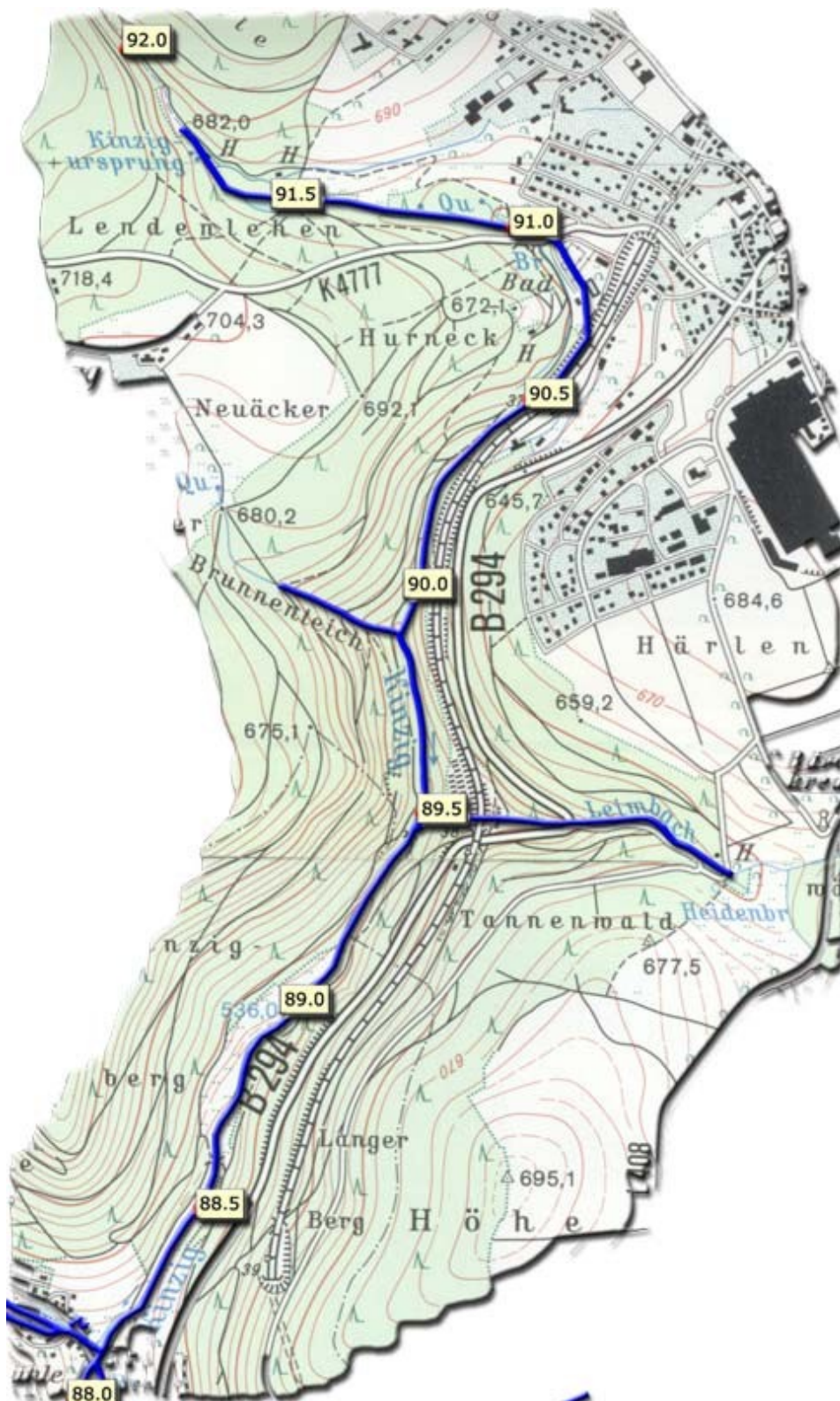
Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Mark Krieger

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: mark.krieger@gmx.de



Der Baum ist ein Apfelbaum ein wahrer Traum zum Wohl des Paul am sonnigen Hang dort wo Lohmühle und Kinzig zusammenfließen, grad vor den Teichen doch nicht zu nass. Ein Halbstamm, der wohl im Jahre 2007 die ersten Früchte tragen wird. Ein Brettacher ein wüster Geschmack den ganzen Winter geniessbar. Jedoch der einzige der in diesem fiesen Klima wächst und gedeiht wie die Alten sagen..... Gepflanzt von Christoph und Mark

Teil 2: Geschichten aus Loßburg



Der Name Kinzig

Flusskilometer: 92.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1099

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hans Saile

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Hans Saile, Forchenweg 6, Loßburg,
hanssaile@freenet.de, Tel.074462129

Der Name Kinzig

Urkundliche Nennungen 1099 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS): A 470 U 1: ad Chinzechun; ad aliam Chinzichun; **1128** (Staatsarchiv Sigmaringen) StAS Dep. 39 HH/U 582: flumen [Fluss] Kinzicha, flumen Kynzichun, ad aliam Kynzicham; **1539** HStAS: A 470 Bü 73: Künz, Künzlin auff; **1543** HStAS: H 102/63, Bd. 39, S. 3b: Küntzgen; **1560** HStAS: H 102/2, Bd. 10, S.19a: Kintzg; **1560** HStAS: H 102/2, Bd. 10, S. 25b, 26a: ob den stöcken oder Kintzgen; **1561** HStAS: H 102/2, Bd. 25, S. 108b: obenn Kintzgen wyse; **1579** HStAS: H 102/63, Bd. 42, S. 4a: Küntzg; **1620** HStAS: H 102/63, Bd. 43, S. 3b: Kintzgen; **1652** HStAS: H 102/63, Bd. 31, S. 42a: Oberkentzgenwüß; **1654** HStAS: H 102/63, Bd. 44:, S. 19a, 20b: Köntzig; **1837** Primärkataster: Kinzig

Die **Ableitung** des Flussnamens Kinzig (1099 ad Chinzechun, ad aliam Chinzichun) ist nach *Adolf Bach* und *Bruno Boesch* umstritten. Bach verweist auf den appellativen Gebrauch im nördlichen Breisgau, wo die Kinzigen „schluchtartige Hohlwege im Löß“ bezeichnen. Im Oberelsass und in Graubünden bedeuten die Flussnamen mit Kinzig „Schlucht“ (vgl. Bach Bd. II/2 § 438). Nach Boesch sind die verbreiteten Kinzgen vom Wasser eingeschnittene Hohlwege oder Hohlrinnen in den lößhaltigen Weinbergen im Kaiserstuhl und im Breisgau (vgl. Boesch S. 266).. Beim Fluss Kinzig sind die Dinge nach ihm jedoch etwas komplizierter. Der Wortwurzel müsse erst noch nachgegangen werden (vgl. Boesch S. 280). Üblich ist eine Ableitung aus dem Keltischen oder Vorkeltischen, Illyrischen (vgl. Bach, Bd. II/2 § 438). *M.R. Buck* führt die Kinzig ohne nähere Ableitung unter Kanzach auf, die er auf die indogermanische Wurzel *cudh* (sanskrit) = reinigen, läutern zurückführt. Dabei verweist er auf das sprachverwandte lat. *candidus* = weiß hin. *Ludwig Traub* erklärt die Kanzach aus den gallischen Ortsnamen mit „candos“ = rein, glänzend, weiß. Er gibt aber keine Erklärung für Kinzig, ebenso wenig *Hans Krahe* (in: *Unsere Ältesten Flussnamen*, Wiesbaden 1964) und *Walther Keinath* (in: *Orts- und Flurnamen in Württemberg*, Stuttgart 1951). *Otto Springer* schließt aus der indogermanischen Wortsippe für Kinzig auf ein keltisches „kent“, das verschiedene Arten rascher Bewegungen bedeutet haben mag. *Wilhelm Obermüller* (Deutsch-Keltisches Wörterbuch) sieht eine Ableitung von *coed* oder *gwidd*, *gwindoiche* = Waldbach. *Hans Bahlow* deutet den Namen Kinzig aus dem keltoligurischen *Centica* (*Cinti*), das einfach Wasser bedeute und eine Variante zu *cant*, *cent* = Sumpf-, Schilf-, Schmutz-, Moderwasser - Begriffe, die Bahlow für eine große Anzahl von Flussnamen benützt. Bei all den Deutungen kommen wir auf Adolf Bach und Bruno Boesch zurück, welche die Ableitungen für umstritten halten. Bei den Auslegungen wäre noch die Frage zu berücksichtigen: Wie weit besiedelten die Kelten bzw. Vorkelten das Kinziggebiet und welche Siedler gaben dem Fluss seinen Namen. Dies lässt sich aber für die vorgeschichtliche Zeit kaum beantworten. Eine

schluchtartige Kinzig finden wir nur im Oberlauf. Ein völlig anderer Flusslauf mit einst vielen Windungen treffen wir in Richtung oberrheinische Tiefebene an. Die Kinzig mündete noch gegen Ende der letzten Eiszeit erst im Hockenheim-Gebiet in den Rhein, nachdem sie zuvor die Murg aufgenommen hatte.

Literatur: Bach, Adolf, Deutsche Namenkunde, Bd. II/2, Heidelberg 1981; Bahlow, Hans, Deutschlands geographische Namenwelt, Frankfurt 1985, S. 263; Boesch, Bruno, Kleine Schriften zur Namenforschung, Heidelberg 1981; Buck, M. R., Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttgart 1880, S. 130; Keinath, Walther, Orts- und Flurnamen in Württemberg, Stuttgart 1951; Krahe, Hans, Unsere ältesten Flussnamen, Wiesbaden 1964; Obermüller, Wilhelm, Deutsch – Keltisches Wörterbuch, 1872, Reprint-Druck Vaduz 1993, Bd. II, S. 178f; Springer, Otto, Die Flussnamen Württembergs und Badens, Stuttgart 1930, S. 53, 60; Traub, Ludwig, Württembergische Flußnamen aus vorgeschichtlicher Zeit in ihrer Bedeutung für die einheimische Frühgeschichte, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, XXXIV. Jahrgang, 1928, Stuttgart 1929, S. 16

Das Lossburger Zauberland

Flusskilometer: 91.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1999

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Lossburg Information (Quelle: www.zauberland-lossburg.info)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach (floesserpfad@freenet.de)



Das **Zauberland an der Kinzig** ist ein besonderes Stück gestalteter Natur. Entstanden ist die Idee in einer touristischen Zukunftswerkstatt Lossburger Bürger 1999. Rund um die Quelle der Kinzig, deren Wasser sowohl über einen Mühlengraben den Neckar als auch mit dem alten Flößerfluss Kinzig den Rhein speist, sollte ein "märchenhaftes Naturareal" entstehen.

Es sollte ausdrücklich nichts "erfunden" werden. Deshalb ging man ursprünglich von Legenden, Märchen und vorhandenen Gewinn-Namen in der Lossburger Gemarkung aus:

- Silbersteige und Steinriese
- Kohlplatz und Kaiserstann
- Himmelsleiter, Hexenplatz und Heiligenwald

Im Schwarzwald ("Das kalte Herz" von Wilhelm Hauff), im Kinzigtal ("Sagen im Kinzigtal", Grimmelshausen-Verlag) gibt es viele Sagen und Legenden - von Generation zu Generation weitererzählte Geschichten und Geschichte aus alter Zeit.

Das Zauberland - im September 2002 eingeweiht - will nun einen öko-geomantischen Rahmen für alle voraus gedachten märchenhaften Aspekte geben. Das Naturareal ist für jedermann frei zugänglich. Der Luftkurort Lossburg hat damit ein echtes "Extra" geschaffen für seine Besucher und auch für seine Bürger.

Das Zauberland soll im besten Sinne Naturparkgerecht sein - dies wurde auch durch die Prädikat-Verleihung "Naturpark-Initiativgemeinde" mit dem Schwerpunktthema "Wasser" (zusammen mit Alpirsbach) eindrucksvoll im Jahre 2003 honoriert. Das Zauberland will vor allem auf "Wahrnehmung" setzen, nicht auf passives Sehen ("Sightseeing").

Jeder wird im Zauberland an der Kinzig das erfahren und wahrnehmen, was er möchte. Der eine wird die landschaftsgärtnerische Gestaltungskunst bewundern, der andere die ökologische Ausrichtung loben - der Dritte die geomantischen Grundprinzipien erkennen.

"Wieder mehr im Buch der Natur lesen" ist ein wichtiges Anliegen. Heute mehr denn je. Das Wissen um natürliche Dinge - die Grundlagen unseres Lebens - ist der modernen Gesellschaft weitgehend verloren gegangen. Aber die Sehnsucht ist geblieben. "Zurück zur Natur" ist eine Forderung, die schon vor Jahrhunderten Voltaire erhoben hat.

Das Zauberland an der Kinzig will einen Ausgleich zum urbanen Alltag schaffen - seelisch und körperlich. Sie können hier für Kopf und Körper, für Geist und Seele Atem schöpfen, soviel Sie

möchten.

Das Zauberland befindet sich gegenüber dem Freibad an der Schömberger Straße. Parkplätze vorhanden.

Weitere Informationen finden sie unter www.zauberland-lossburg.info.

Informationen und Prospekte:

Lossburg Information
Hauptstr. 46
72290 Lossburg
Tel. 07446 / 95 04 60



E-Mail: lossburg-information@lossburg.de

Ohne Kinzigwasser keine *loseburch*?

Flusskilometer: 91.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1539

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hans Saile

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Hans Saile, Forchenweg 6, Loßburg,
hanssaile@freenet.de, Tel.074462129

Ohne Kinzigwasser keine „loseburch“?

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts bauten die Geroldsecker, die späteren Hohengeroldsecker mit ihrer Burg zwischen Schuttertal und Kinzigtal, die Burg „loseburch“ mit dem als Stadt geplanten Ort Loßburg. Vom Kinzigursprung zogen sie einen Wassergraben (ahd. losi) zu ihrer neuen Burg und bauten die Höhenburg entsprechend ihrer Stammburg Lahr zur Wasserburg aus. Adolf Bach leitet Ortsnamen mit Loose oder Losen von „losi“ (= Wasserabzugsgraben) ab. Dr. Gustav Schöck, Leiter der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart, sieht eine solche Ableitung auch für Loßburg zutreffend.

Der von der Kinzig abgeleitete Wassergraben, heute Mühlbach genannt, lieferte einst für den Ort eine nur geringe Wassermenge. Daher wurden in den Verkündungen zu Loßburg aus dem Jahre 1539 strenge Regelungen für den Wasserverbrauch der Kinzig erlassen. Die Bestimmungen gehen auf Verfügungen der Geroldsecker aus dem 15. Jahrhundert zurück. Es wurde ein besonderer Wasserschöpfplatz angelegt, um alle gleich, d.h. gerecht zu behandeln. Eine Teichelleitung gab es damals noch nicht. Das Wasser soll bis Samstagmittag zur Mühle gehen und von keinem „armen Mann“ genommen werden, um die Wiesen zu bewässern. Die Herrenwiesen haben das Vorrecht für vier Wochen. Der Wassergraben soll einen halben Schuh tief gehalten werden. Im Ort dürfen im Graben keine Windeln gewaschen werden. Wasch-Wasser soll in einen Kübel geschöpft werden. Danach soll das übriggebliebene Wasser nicht weggeschüttet, sondern in den Nebenbach geleitet werden. Davon können dann die Sprachhäuser (Abtritte, Aborte) und die Schweineställe gereinigt werden.

Quellennachweis: Hauptstaatsarchiv Stuttgart: A 470, Bü 73, fol. 1-7; H 102/2, Bd. 10, fol. 18-19

Literatur: Bach, Adolf, Deutsche Namenkunde, Bd. II/1, § 299, Heidelberg 1981

Beim Lossburger Freibad

Flusskilometer: 91.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1934

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Werner Jopek

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: wernerjopek@swol.net, M. Weidenbach (floesserpfad@freenet.de)



Der Flößerpfad zeigt links, längs am Waldrand, oberhalb des Freibades zum sogenannten **RAD-Weg**. (Er wurde 1938, im Rahmen der Arbeitsbeschaffung vom „Reichs-Arbeits-Dienst“, angelegt. Etwa 60 Arbeiter wurden von ihrem Lager in Freudenstadt jeden Morgen hierher zur Arbeit gefahren und abends zurück.)

Unter uns eine Wassertretanlage und dahinter das moderne **Freibad**, 1934 vom Schwarzwaldverein Loßburg-Rodt aus eigenen Mitteln erbaut, ehe es Mitte der 50 Jahre an die Gemeinde verkauft wurde.
Das Bild zeigt das Freibad im Jahr 1965.

Über Freibad und Eisenbahntunnel thront das langgezogene Gebäude der ARBURG (<http://www.arburg.de>), eine Kunststoff-Spritzmaschinen-Fabrik. Vor 75 Jahren aus kleinsten Anfängen entstanden, genießt sie heute Weltruf. Über 1.700 Mitarbeiter sind hier beschäftigt.

Hier, wo wir stehen, hatte von 1958 bis 1967 der Schwarzwaldverein eine **Sprungschanze**. Bis 20 Meter sprangen mutige Schüler und Jugendliche des Ortes.

An der folgenden Kurve steht das Schild „**Schmids Eckle**“ - es erinnert und ehrt den Altbürgermeister Walter Schmid, der über 40 Jahre bis 1999 die Geschicke der Gemeinde leitete und Loßburg zum modernen Ferien- und Industriedorf führte.

Mit dem letzten Blick zurück verabschieden wir uns vom geschäftlichen Treiben, nun

empfängt der Wald mit seiner Stille die Wandergruppe. Der RAD-Weg verläuft eben weiter und wir biegen nach links bergab der Kinzig zu, die vorher am Freibad vorbei floss. Jetzt wird sie Wegbegleiter im engen gemauerten Kanal-Korsett.

Schneeräumen im Kinzgle

Flusskilometer: 90.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1987

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Markus Weidenbach

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Der Weg entlang des 'Kinzgle' wurde für die Gäste der Mittleren Mühle jeden Winter geräumt. Bis in die siebziger Jahre benutzte man dazu eine "Bahschlitt" (Bahnschlitten), ein einem Schiffsrumpf nicht unähnlichem keilförmigen Holzpflug, der an der geöffneten Seite ca. 2m breit war und mit den Pferden (seit den 60iger Jahren durch einen Traktor ersetzt) durch den tiefen Schnee gezogen wurde. Ende der siebziger Jahre wurde die *gezogene* "Bahschlitt" durch einen *geschobenen* Spitzpflug ersetzt, wie es auf dem Photo aus dem Jahr 1987

(zwischen Loßburg und Ehlenbogen kurz vor dem Emilianbrückle) zu sehen ist. Starke Schneefälle und der enge schmal Weg entlang der Kinzig führten häufig dazu, dass man im tiefen Schnee stecken blieb und nur noch mit Hilfe starker Forstseilwinden wieder frei kam.

Das Emilienbrücke

Flusskilometer: 89.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1925

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Werner Jopek (Text), Markus Weidenbach (Photo)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: wernerjopek@swol.net, M. Weidenbach (floesserpfad@freenet.de)

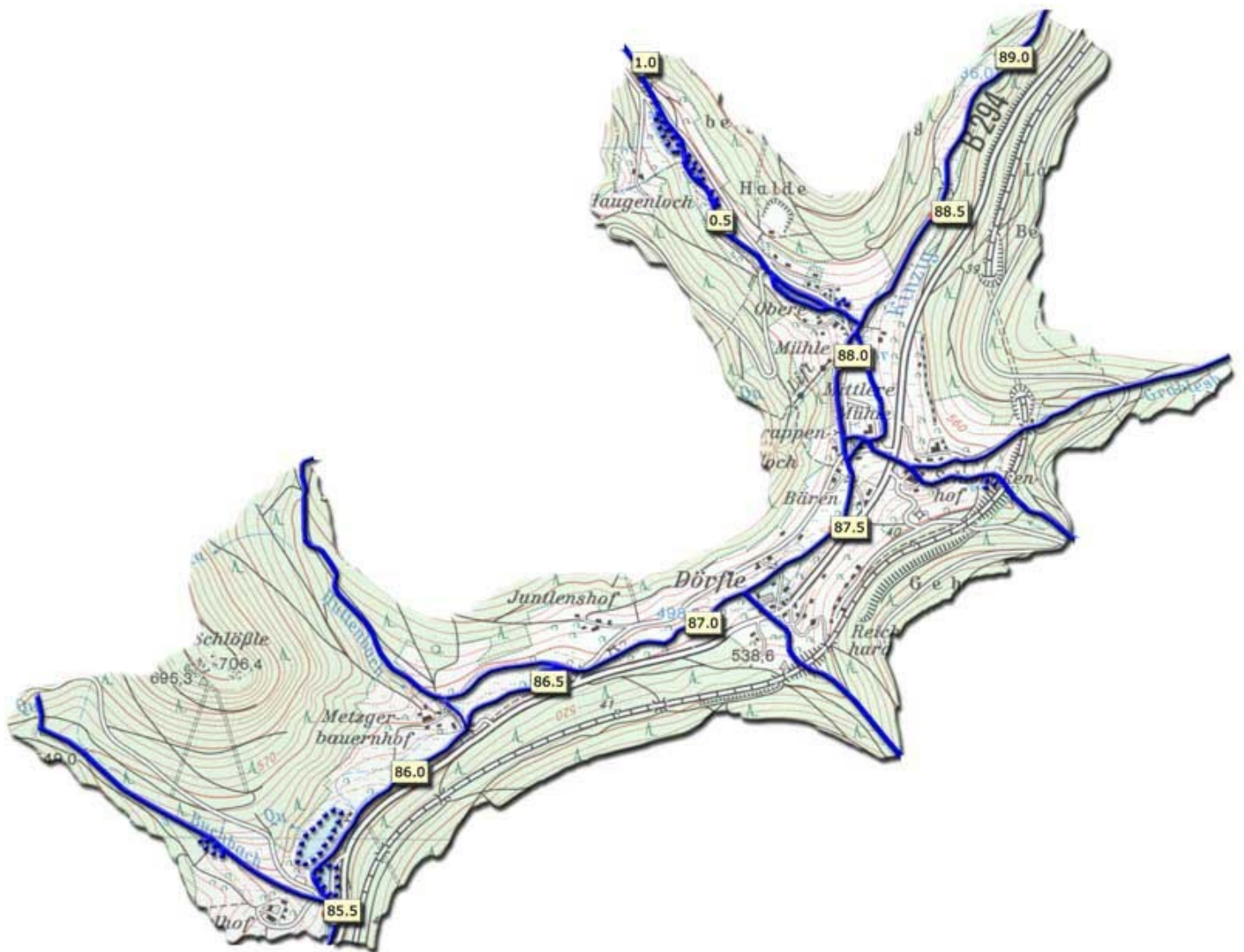


Ein Wanderfreund des Schwarzwaldvereins hat in den 20er Jahren, als Erinnerung für seine Angebetete, die in der „Mittleren Mühle“ wohnte, eine Brücke erbaut. Hier trafen sich auf halben Weg zwischen Loßburg und Mühle die Liebenden.

Das „**Emilienbrücke**“ verbindet den Pfad hinauf zur Straße vor dem Bahnübergang. Es ist die einzige Möglichkeit den Bach zu überqueren. Nebenan mündet der Leimbach, der vom „Bärenwäldle“ herunter kommt. Das Bächle bildet die Grenze zwischen 24-Höfe und Loßburg.

Die Brücke stand nicht hier, sondern 20 Meter abwärts auf einer noch sichtbaren ehemaligen Staumauer einer Schwallung (= Stau, um beim Flößen mehr Wasser zu haben), mit dem breiten Gamber (=Durchlass). Obwohl keine geschichtlichen Hinweise vorhanden sind, ist anzunehmen, dass man hier die ersten Baumstämme rieste (Riese = Erd-, Holz- oder Erdrinne, in der die Baumstämme bergab befördert wurden). Es gab sonst keine Möglichkeit das geschlagene Holz zu transportieren.

Teil 3: Geschichten aus Oberehlenbogen



Die Verlegung des Mühlwehrs der Mittleren Mühle (Erlaß d. königl. württ. Regierung)

Flusskilometer: Lohmühle 88.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1867

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Königlich Württembergische
Regierung des Schwarzwaldkreises

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Peter Weidenbach, e-mail:
weidenbach_bad_liebenzell@hotmail.com



*Anmerkung der
Redaktion:* Das alte
Längenmaß "Fuß"
wurde mit einem
Auslassungszeichen
([']) abgekürzt, ein
Fuß entspricht 0,286
Meter. Das alte Maß
"Zoll" wurde im
Text mit zwei
Auslassungszeichen
(['] [']) abgekürzt, es
entspricht 2,86 cm.

Auf den Bericht vom 19. November v. Jahres (Anm. d. Red.: gemeint ist das Jahr 1867) will man dem Gesuche des Müllers Michael Weidenbach und des Bauern Mathias Beilharz von Ehlenbogen um Erlaubniß, ihr Mühl- beziehungsweise Wässerungswehr in der Kinzig weiter bachaufwärts zu verlegen, unter folgenden Bestimmungen entsprochen haben:

1. das gemeinschaftliche Mühl- und Wässerungswehr in der Kinzig bei A. des Situationsplans, darf nach B. 60' weiter bachaufwärts, verlegt werden. Dasselbe soll normal zur Bachrichtung, auf die ganze Breite des Baches, also 18' lang angelegt werden.
2. Die Schwelle oder der Fachbaum des neuen Wehrs soll so in das Kinzigbett eingelegt werden, daß ihre horizontale Oberfläche mit der Bachsohle bündig, oder 7,55'' unter dem an 2, zu beiden Seiten ganz nahe am Wehr stehenden Bäumen, durch Wasserbautechniker Schäfer angebrachten prov. Eichzeichen liegt.
3. Die Kinzigsohle ist 10' oberhalb und 20' unterhalb der Wehrschwelle durch eine Holzbepritschung, welche solide auf Querswellen aufzunadeln ist gegen Auskolkung jederzeit sich zu stellen. Die beiderseitigen Wehrwände sind auf dieselbe Länge und auf ihre ganze Höhe ebenfalls mit solid verdiebelten Balkenwänden, die fest an das rückliegende Terrain zu verankern sind, zu schützen.

4. Auf die Wehrschwelle darf zum Betrieb der Weidenbachschen Mühle ein 10'' hoher leicht abnehmbarer Dielenaufsatz gesetzt werden. Zum Zwecke der Wiesenbewässerung darf ausserdem während der Wässerungszeit ein 8'' hoher beweglicher Aufsatz auf dem erstgenannten 10'' hohen angebracht werden.
5. Der Kanal-Einlauf darf 5' breit werden, die Kanal-Einlaufschwelle ist in dieselbe Höhe, welche unter Ziffer 2. für die Wehrschwelle vorgeschrieben wurde, zu legen. Der Kanaleinlauf ist in Verbindung mit der anstoßenden Dohle, durch welche das Betriebs- und Wässerungswasser unter dem Vicinalweg Nro 1 hindurchzuleiten ist, solid herzustellen und mit einer bis zur Weghöhe reichenden soliden Stellfalle mit Gestell zu versehen.
6. Das alte Wehr bei A des Situationsplanes ist vollständig auszubrechen; die Ufer sind auf 100' unterhalb des neuen Wehres in der Normalbreite der Kinzig, regelmäßig wieder herzustellen, solid zu schützen und unklagbar zu unterhalten.
7. Unter den Vicinalweg Nro 1 ist der Kanal in einer soliden Dohle durchzuführen, welche von den Waldbesitzern stets in gutem Zustand zu erhalten ist. Diese Verbindlichkeit der Wehrinhaber, sowie die in Ziffer 6 erwähnte Verbindlichkeit derselben zur Uferunterhaltung sind im Güterbuch vorzumerken.
8. Die Flößerei auf der Kinzig und dem Lohmühlebach darf durch die Errichtung des Wehres in keiner Weise benachtheiligt werden.
9. Bei eintretendem Hochwasser und bei Eisgängen sind die Wehraufsätze zeitig zu entnehmen.
10. Die Concession erlischt, wenn nicht binnen 2 Jahren davon Gebrauch gemacht wird.

Christian Heinzelmann von Büchenberg glaubt zwar, das Recht zu haben, auf der Bachstrecke zwischen dem alten Wehr und dem oberhalb desselben gelegenen Blumenweiher Flöße von 1.400' Länge einzubinden (Anm. d. Red.: das sind ca. 400 Meter!) , weil er seither (während des 21-jährigen Besitzes seiner Hofgüter) Flöße von dieser Länge unangefochten daselbst eingebunden habe und gestützt auf dieses Recht hat er, weil nach Aufwärtsverlegung des Wehres die Bachstrecke zwischen dem Blumenweiher und dem neuen Wehr die zum Einlegen von 1.400' langen Flößen erforderliche Länge nicht mehr habe, das Verlangen gestellt, daß ihm gestattet werde, seine Flöße, soweit sie künftig im Bach zwischen dem Blumenweiher und dem neuen Wehr nicht mehr Platz haben, in dieses Wehr zu stellen.

Diesem Verlangen kann jedoch keine Folge gegeben werden. Wie bemerkt, stützt Heinzelmann dasselbe auf das vermeintliche Recht an der fraglichen Stelle Flöße von 1.400' Länge einzubinden, und dieses Recht will er durch Verjährung der bestimmten Zeit erworben haben. Allein abgesehen davon, daß die Bachstrecke zwischen dem Blumenweiher und dem alten Wehr nach der Messung des Wasserbautechnikers Schäfer nur 1.310' lang war, daß somit C. Heinzelmann niemals Flöße von vollen 1.400' (Anm. d. Red.: ca. 400 Meter) Länge in derselben einlegen konnte, kann von einem durch die Verjährung der bestimmten Zeit erworbenen Rechte Heinzelmanns, die ganze fragliche Strecke mit Floßgestören zu belegen, keine Rede sein, weil die Kinzig ein öffentliches Wasser ist, an welchem Nutzungsrechte nur durch Concession der Staatsgewalt (oder durch die Verjährung der unvorstellbaren Zeit, sofern diese den Titel der Concession ersetzt), nicht aber durch **die 21-jährige Übung** eines Privatmannes erworben werden können.

Ja es kann der Rechtstitel der Verjährung hier aus dem besonderen Grunde überhaupt nicht Platz greifen, weil etwa 90' oberhalb des alten Wehres ein öffentlicher Fahrweg

(ein Furth) durch die Kinzig führt, der durch Einlegung von Floßholz versperrt würde, dessen Benutzung als Fahrweg zu stören aber Jedermann durchaus verboten ist.

Das Oberamt hat hiervon den Bittstellern sowie dem Christian Heinzelmann von Büchenberg vorschriftsmäßig Eröffnung zu machen und für Berichtigung der erwachsenen Kosten durch die Bittsteller, sowie für die Vollziehung der zu Ziffer 6 und 7 angeordneten Eintrags in das Güterbuch Sorge zu tragen, nach Vollendung des Bauwesens aber dasselbe durch den Wasserbautechniker Schäfer unter Zuziehung der Betheiligten controliren und ein definitives Eichzeichen setzen zu lassen.

Stuttgart den 7. Februar 1868
Authenrieth

Schreiben des Oberamts Oberndorf an das Schultheißenamt Ehlenbogen hat hienach den Betheiligten und namentlich auch dem Christian Heinzelmann mit der angeschlossenen Rekursbelehrung Eröffnung zu machen, und daß dies geschehen von demselben unterzeichnen zu lassen, auch für Einsendung der Kosten Sorge zu tragen.
Oberndorf, den 10. Februar 1868
Schubarth

Schreiben des Christian Heinzelmann vom 29. Februar 1868 An Königliches Oberamt Oberndorf

Unterm heutigem Tage wurde mir das Erkenntniß Königlicher Kreisregierung v. 7. d. Ms. die Bitte des Mich. Weidenbach, u. Maths. Beilharz v. Ehlenbogen, um Verlegung ihres Mühl- und Wässerungswehr an der Kinzig eröffnet, nach welchem Erkenntnis meine Einwendungen bei dem Augenschein resp. meines Vorbringens mit meinen Flößen in das von Weidenbach und Beilharz verlegte Wehr während des Einbindens fahren zu dürfen nicht berücksichtigt werden.

Es ist mir übrigens die Fassung des Erkenntnißes nicht klar und ich kann dasselbe gar nicht verstehen, inden es namentlich in Punkt 7 heißt, daß die Dohle von den Waldbesitzern stets in gutem Zustande müße erhalten werden, was doch wahrlich die Wehr- und nicht die Waldbesitzer angeht, in Punkt 10 heißt es, daß die Concession erlischt, wenn nicht binnen 2 Jahren davon Gebrauch gemacht werde, während wo das Königliche Oberamt mit dem Bautechniker Schäfer auf Ort und Stelle kam, **das betreffende Wehr bereits ausgebaut war**, ohne irgends eine Erlaubnis, es ist dieses eigenmächtige Verlegen des fraglichen Wehrs von Seiten Weidenbach und Beilharz strafbar, und es scheint, daß die Königliche Kreisregierung von allem diesem keine Kenntnis erhalten hat, auch geht eine Furt weiter oben in der Kinzig, über dieselbe, wo früher eine Brücke war, und wenn alle die Furten als Weg benützt werden, so kann ich gar kein ordentlich Floß mehr einbinden, wenn deshalb es nicht zulässig ist, so gehören Brücken gebaut, von denen, welche eine Furt haben wollen. Ich will aber gegen das fragliche Erkenntniß lediglich keine Einwendungen machen, wenn die beiden Bittsteller Weidenbach und Beilharz zu Protokoll erklären, daß ich während des Einbindens meiner Flöße in das neue von denselben verlegte Wehr mit denselben fahren darf, was dieselben mir mündlich versprochen haben, sollten jedoch die beiden Bittsteller Weidenbach und Beilharz nicht geneigt sein, dieses ihr Versprechen zu Protokoll zu erklären, so bin ich genöthigt, den Rekurs gegen das fragliche Erkenntniß anzumelden, was auch hiemit schon geschieht und werde aber auf Ausführung

desselben verzichten, sobald die fragliche Erklärung von Weidenbach und Beilharz usw mir eröffnet wird, geschieht dieses aber in der mir gegebenen Nothfrist nicht, so bin ich genöthigt, den Rekurs auszuführen, was gewiß nur Unannehmlichkeiten für die Bittsteller haben kann.

Ich ersuche demnach, daß das Königliche Oberamt den Mich. Weidenbach u. Math. Beilharz über mein Ansuchen zu hören und mir ihre Erklärung in der mir gegebenen Nothfrist gefälligst zustellen zu lassen.

Auch gegen in die Furth meine Flöße während des Einbindens sage ich den Rekurs an, indem ich es bisher immer unangefochten so gehalten hab und jedenfalls auch vorher so gehalten worden wird sein, denn es wird jedesmal so besorgt, daß mann wenn auch ein Floß in der Furth liegt über dasselbe fahren kann, und die Floß kommen ja jedesmal so bald wie möglich weg und schadet deshalb wenig, aber mich würde es an jedem Floß viel schaden, ich muß ja doch auch meine Bach und Floßabgaben zahlen.

Da mir das Erkenntniß ganz unklar ist, so will ich die Erklärung von den Bittstellern usw noch abwarten.

Hochachtungsvoll
Büchenberg, den 29. Febr. 1868
Christian Heinzelmann

Erlaß der Königlich Württembergischen Regierung des Schwarzwaldkreises an das Königl. Oberamt Oberndorf

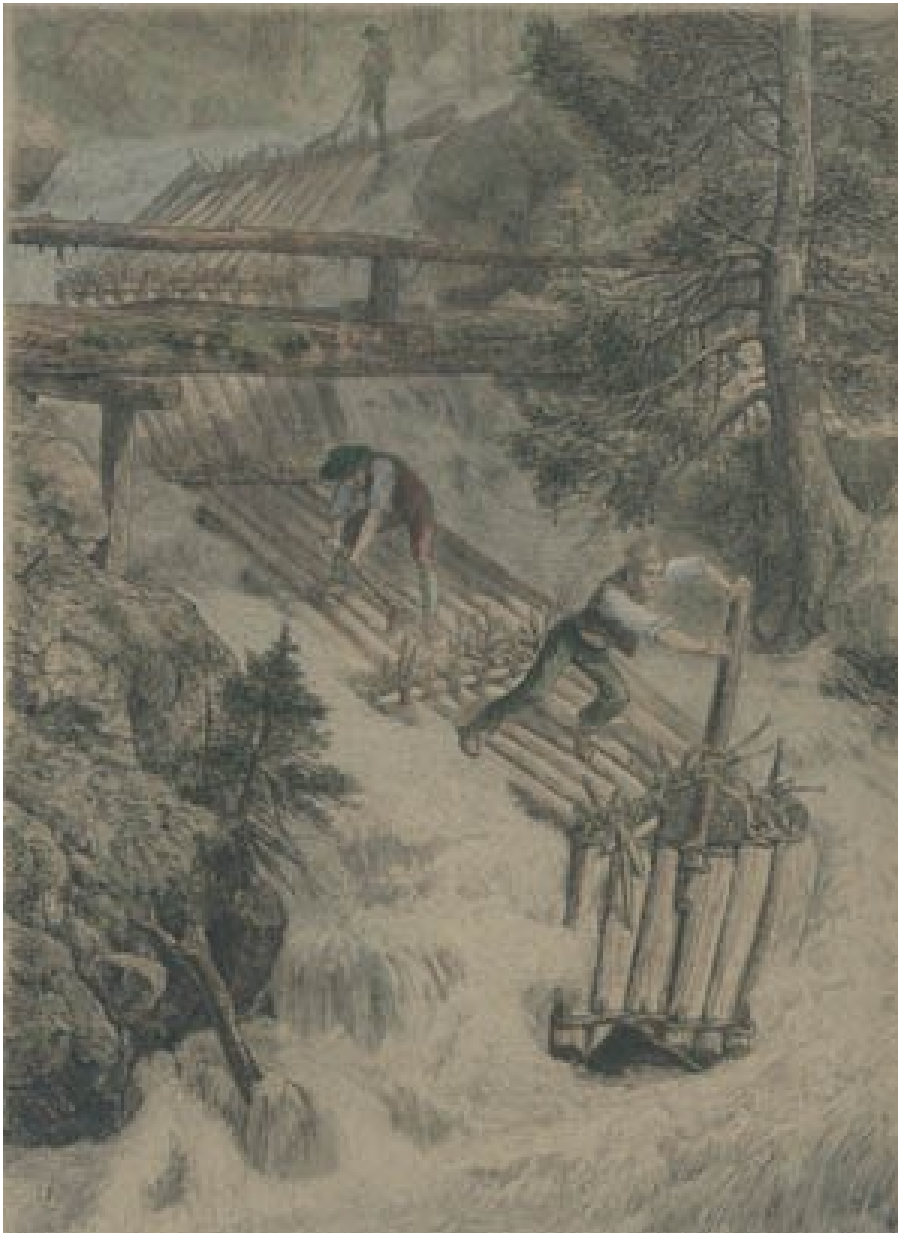
Auf den Bericht vom 4. April dieses Jahres betreffend die Beschwerde des Christian Heinzelmann von Büchenberg, Gemeindebezirk Loßburg, O/Amt Freudenstadt, wegen der dem Müller Michael Weidenbach und Genossen von Ehlenbogen ertheilten Erlaubniß, ihr Wehr in der Kinzig flußaufwärts zu verlegen, wird dem Oberamt zu erkennen gegeben, daß das Ministerium des Innern vermöge Erlasses vom 9. d. Ms. **dieser Beschwerde keine Folge zu geben vermag**, indem abgesehen davon, daß die vom 29. Febr. d. Js. dem Tage der Eröffnung des Regierungserlasses an Heinzelmann datierte Eingabe des Letzteren erst am 12. März 1868 also nach Ablauf der gesetzlichen Anmeldefrist, bei dem Oberamt Oberndorf präsentiert wurde, der Rekurs desselben aus den in dem Regierungserlasse angeführten Gründen als materiell unbegründet erscheint, in welcher Beziehung noch bemerkt werden mag, daß, wenn durch den **§ 12 der Floßordnung für die Kinzig vom 31. Januar 1868 die zuläßige Länge der Flöße bis zu 1400 Fuß erweitert worden ist**, hieraus selbstverständlich ein Anspruch der Betheiligten, daß jede Einbindstätte für die Ausrüstung von jenes Maximum erreichenden Flößen geeignet sein müsse, in keiner Weise abgeleitet werden kann. Hiervon hat das Oberamt dem Beschwerdeführer Heizelmann sowie dem Michael Weidenbach u. Mathias Beilharz Eröffnung zu machen.

Reutlingen, dn 17. Juni 1868
Autenrieth

Das oben abgebildete Photo aus dem Jahr 1957 zeigt das Wehr an der Kinzig, um dessen Verlegung sich der dargestellte Rechtsstreit drehte. Aufgrund der Pläne der Herren Weidenbach und Beilharz wurde es um 1867/68 um ca. 20 Meter flussaufwärts verlegt, an die Stelle, an der es heute noch steht und zum Ableiten des Wassers in den Mühlekanal benutzt wird.

Am rechten Bildrand ist die Fassade des Haisten Hofes zu erkennen, an dessen Stelle sich heute die Konfiserie Heinzelmänn befindet.

Die zweite Abbildung "Das Flößen des Holzes im Schwarzwalde. Nach der Natur aufgenommen von Carl Roux" mag zudem einen Eindruck über das Aussehen der damaligen Flösse geben.



Landschaftsentwicklung: Blick vom Sommerberg im Jahr 1957 und 2005

Flusskilometer: 88.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1957

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: M. Weidenbach (Text), Peter Weidenbach (Abb. 1), Markus Steffens (Abb. 2)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach (floesserpfad@freenet.de)



Das erste Photo entstand im Jahr 1957 und zeigt neben vielen landschaftlichen und baulichen Veränderungen, u.a. auch die alte Steinbrücke, die von der "Altlach" auf die Schwimmbad-wiese führte ca. 100 Meter oberhalb der Mittleren Mühle (ungefähr an der

Stelle, an der sich heute ein Flößerpfad Portal Schild befindet). Die Brücke wurde wegen Baufähigkeit in den 70iger Jahren von Johannes Weidenbach gesprengt. Anfang der 80iger Jahre rutschte an genau jener Stelle der gegenüberliegende Berghang ab. Die landschaftliche Wunde ist bis heute noch sichtbar. Weiter flussaufwärts, links neben dem Zusammenfluss zwischen Kinzig und Lohmühle ist auf dem Bild noch das intakte



Anwesen des Haisten Hofes zu sehen. Heute befindet sich dort die Konfiserie Heinzelmann.

Das zweite Photo wurde im Jahr 2005 von gleicher Stelle aus aufgenommen und soll zeigen, wie sich die Talandschaft in knapp 50 Jahren verändert hat.

Wehre: Zeugen einer vergangenen Wassernutzung am Beispiel des Mühlwehrs der Mittleren Mühle

Flusskilometer: 88.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1866

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Werner Jopek (Text), Markus Weidenbach (Text), Peter Weidenbach (Bild)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Das Mühlwehr unterhalb des Zusammenfluss von Lohmühle und Kinzig wurde im Jahre 1867/68 an dieser Stelle neu erbaut, nachdem in einem Rechtsstreit darüber entschieden wurde, dass eine Verlegung um ca. 20

Meter flussaufwärts nicht den Interessen eines Büchenberge Flößers entgegenstehen (der Schriftwechsel der streitenden Parteien ist unter dem Titel "Verlegung des" oder [hier](#)) zu finden.

Oberhalb der Brücke sorgt die große Stahl-Stellfalle, vor dem Wehr, für Kinzigwasser im Mühlenkanal, dessen Verlauf, entlang der großen Wiese, wir bis zur Mittleren Mühle verfolgen können.

Stellfallen bestanden meistens aus einfachen Bretter, auch "Wässerbrittle" genannt, die einfach in den Grabenrand gerammt wurden. Man sprach von Brettern "einspannen". Oft waren hierfür auch größere Steine im Grabenrand eingelassen, die mit einer Nut versehen waren, in die die Bretter leicht eingesetzt werden konnten. Stellfallen, mit Gewinde und Kurbel versehen, findet man nur an Einlässen in breitere Hauptgräben oder Mühlkanäle.

Sehr viele Bäche im Schwarzwald, so auch unsere Kinzig, wurde an zahlreichen Stellen durch Wehre aufgestaut, dies ist eine andere Form des Rückhalten von Wasser. Die größeren Wehre dienten vor allem der Flößerei, die hier bis Ende des letzten Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte. Durch das schlagartige Öffnen der Wehre wurden die Flöße mit der Wasserschwallung weitergetragen. Viele, meist kleinere Wehre, wurden jedoch von Wiesenbesitzern angelegt. Diese leiteten Wasser von den

Aufstauungen seitlich über Gräben auf die Wiesen ab, wo es auf den Flächen verteilt wurde, um den Grünlandertrag zu steigern. Das Wasser wurde während seines Laufs sehr vielseitig genutzt (Flößerei, Mühlen, Wiesenbewässerung). Damit verbunden waren wirtschaftliche Interessen vieler Menschen, und es bedurfte einer rechtlichen Regelung, wer wann und wie lange das Wasser für sich in Anspruch nehmen durfte. Die Wasserrechte hatten so große Bedeutung, dass sie im Grundbuch festgehalten wurden, wo sie sogar heute noch als »historische Überbleibsel« mitgeführt werden.

Die Aufnahme zeigt das Mühlewehr ("Mielewuhr") an der Kinzig, das bis heute zum Ableiten des Wassers in den Mühlekanal benutzt wird.

Das Photo wurde 1957 von Peter Weidenbach aufgenommen und zeigt am rechten Bildrand noch die Fassade des Haisten Hofes, der in den 70iger Jahren abgerissen wurde. Heute steht an seiner Stelle die Konfiserie von Max Heinzelmänn.

Das Naturschwimmbad der Mittleren Mühle

Flusskilometer: Kinzig 88.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1935

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Markus Weidenbach

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)

Zur Verbesserung des touristischen Angebotes wurde bereits vor dem zweiten Weltkrieg mit dem Bau eines Naturschwimmbades bei der Mittleren Mühle begonnen. Die Bilder zeigen den Ausbau der Kinzig und die Nutzung des Bades durch Kurgäste und Einheimische.





Noch heute heisst die Wiese rechts der Kinzig gegenüber den Tennisplätzen bei der Mittleren Mühle "Schwimmbadwiese".

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Photos des Jahrhundert Hochwassers bei der Mittleren Mühle

Flusskilometer: 88.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1990

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Anneliese Weidenbach (Photos)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Das Photo zeigt das Ausmass des Jahrhundert Hochwassers vom Februar 1990 bei der Mittleren Mühle.

Eine weitere Abbildung zeigt mehrere aneinander gefügte Photographien aus diesem Bereich (bitte auf den folgenden Multimedia Link klicken).

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Geschichte der Mittleren Mühle von 1564 bis 1907

Flusskilometer: 88.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1564

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Helmut Köhrer, Werner Joppek (Erläuterungen)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach (floesserpfad@freenet.de)



Quelle: Köhrer (1907): Chronik der Bauernhöfe in Ehlenbogen

"Die Mittlere Mühle ist eine der ältesten Mühlen im Ehlenboger Tal. Sie bestand schon vor 1564.

Es befanden sich zu jener Zeit drei Mahlmühlen im Tal. Die heutige Mühle stand am weitesten oben im Tal und war damals die Obere Mühle. 1687 ging die Gebhartsmühle, damals Mittlere Mühle, wegen Baufälligkeit ein. Die Mittlere Mühle und der größte Teil der dazu gehörigen Grundstücke, Felder, Wiesen und Wälder, gehörten früher, bis zum Jahre 1695 zum Schwenkenhof (er steht gegenüber der Straße am Hang). Aus Lagerbücher geht hervor, dass beide Grundstücke diesen beiden Höfen gehörte. Nach dem Protokoll verkaufte der Pfleger des Schwenkenhofes Jakob Finkbohner am 17. Juni 1695 die Mühle an Matthias Lutz, dazu ein Stück Wiese, ein Feld zu einem Krautgarten, ein Stück Feld an der Gasse, die auf den Vogelsberg (24-Höfe) geht, um 400 Gulden.

Nach dem Lagerbuch ist die Mahl-, Säg- und Bleymühle (Bley- oder Bleumühle = Klopfen oder schlagen von Flachs und Hanf) im Jahre 1564 verbrannt. 1568 ist sie wieder hergestellt. Als nach dem 30-jährigen Krieg die Gebhartsmühle still stand,

richteten die Gemeinden Ehlenbogen, Loßburg und Schömberg an die Herzogliche Regierung ein Gesuch, um Errichtung einer dritten Mühle. In der Eingabe heißt es: "...Weil von jeher im Ehlenboger Tal drei gute gangbare Mühlen standen und jetzt nur zwei schlechtgängige, sind die Bauern gezwungen, ihre Früchte anders wohin, mit großen Kosten zum Mahlen zu führen..."

Daraus geht hervor, dass seit 1564 drei Mühlen im Tal im Betrieb waren. Die Regierung fand eine dritte Mühle für notwendig, danach ging die Mühlengerechtigkeit an den Oberdeisenhof über, wo eine neue dritte Mühle errichtet wurde.

Sicher haben die Bauern im 30-jährigen Krieg und in den Jahren danach schwer unter den Schäden gelitten und sich nur langsam oder gar nicht davon erholt. Dabei sind die Mühlenbesitzer besonders stark betroffen worden. Der Niedergang der Gebhartsmühle und der Stollenmühle ist auf Kriegseinwirkung zurück zu führen. Vermutlich war auch deshalb Jakob Stoll vom Schwenkenhof gezwungen, seine Mühle zu verkaufen.

Es ist noch zu bedenken, dass das Mahlen des Getreides nicht mit Bargeld bezahlt wurde, sondern mit Getreide oder Mehl, da die Geldmittel fehlten.

Unter den 16 Bauern, die in der Zeit von 1682 bis 1734 Geld aufnehmen mussten, war auch der Müller Matthias Lutz, der 1714 von einem Jakob Hetzel in Büchenberg 100 Gulden aufnehmen und die Mühlwiese verpfänden musste. 1717 nahm er weitere 100 Gulden bei der Klosterverwaltung Alpirsbach auf. Er benötigte das Geld für seine Mühle.

1750 wurde neben der Mühle auch eine Bleymühle (Bleymühle = Klopfen oder schlagen von Flachs und Hanf) neu erbaut. Zur Zeit der Franzosen-Einfälle 1792 - 1800 wurde das Ehlenboger Tal und seine Höfe schwer heimgesucht. Unter den Geschädigten war auch der Besitzer der Mittleren Mühle, Matthias Kirgiß (1803 - 1824), Schwiegersohn vom Müller Georg Günkinger. Seine beiden Pferde, die für den Mühlenbetrieb unentbehrlich waren, wurden ihm weggenommen. 1809 erhielt er 66 Gulden als Entschädigung.

Das Mühlenanwesen bestand aus einer Mühlenbehausung, einem Gerbgang (Gerbgang = Enthülsen des Dinkelkorns) und zwei Mahlgängen. 1824 bis 1861 ist neben einer zweistöckigen Behausung mit Scheuer, Stallung und einer Mahlmühle auch eine Hanfreibe und Ölmühle vorhanden. Matthias Kirgiß verstarb 1825.

Zum 08. Mai 1829 wurde Johannes Weidenbach, von Baiersbronn, samt seinem Eheweib und zwei Kindern als Bürger aufgenommen. Die Gebühr: Mann = 9 Gulden, Eheweib = 4 Gulden, zwei Kinder = 4 Gulden.

J. Weidenbach erwirbt im gleichen Jahr durch Kauf die Mittlere Mühle. Der genaue Zeitpunkt, wann die Mittlere Mühle die Erlaubnis zum Betrieb einer Gastwirtschaft erhielt, kann nicht angegeben werden.

Am 18. August 1836 ersucht Johannes Weidenbach um Erweiterung seiner Wirtschaft nach. Der Gemeinderat lehnt das Gesuch ab, da kein Bedürfnis vorliegt.

Heute (1907) ist die Mittlere Mühle ein weitbekanntes, sehr gut geführtes Gasthaus, das als Ausflugsziel sehr viel und gerne besucht wird. Bei der idyllischen Lage und den günstigen Bedingungen zur Erholung hat sich die Mittlere Mühle zu einem bedeutenden Kurhaus entwickelt, das von Jahr zu Jahr immer mehr Erholungssuchende anlockt."



Anmerkung der Redaktion: Die beigefügten Photos wurden vermutlich Anfang des letzten Jahrhunderts aufgenommen. Das erste Photo stammt von einer Ansichtskarte, die einen Poststempel aus dem Jahr 1913 trägt. Das zweite Photo zeigt eine junge Frau, die auf der alten Brücke steht, die über die Kinzig zum Gasthaus Bären führte. Im Hintergrund ist die "Mühle" zu sehen, rechts davon der alte Wagen- und Holzschuppen.

Das Ehlenbogener Krippenspiel

Flusskilometer: 88.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1928

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Schwarzwälder Bote (Text u, Abb. 1936/49), M. Weidenbach (Anmerk. u. Abb. 1972)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Aufnahme aus dem Jahr 1972

Über das seit längerer Zeit leider nicht mehr aufgeführte Ehlenbogener Krippenspiel schrieb der Schwarzwälder Bote anlässlich der Aufführung an Weihnachten 1978 folgenden Artikel:

Das Ehlenbogener Krippenspiel: Ein Spiegel des Kinzigtals

Heuer nach sechsjähriger Pause wieder Aufführungen

ws. **Freudenstadt-Ehlenbogen**. Vor einem halben Jahrhundert schrieb im damals noch stillen, ruhigen Ehlenbogener Tal der "Schulmeister" Ernst August Zeuner für seine Schulkinder ein Krippenspiel, das zu einem ganz großen Wurf wurde, das in seiner Echtheit und Ursprünglichkeit der Darstellung, in seiner Innigkeit, in seinem Zauber so großartig ist, daß es bis heute noch nicht vergessen wurde, daß es seit seiner Uraufführung im Jahr 1928 immer wieder aufgeführt wird: "Das Ehlenbogener Krippenspiel". Recht bescheiden liest sich im „Schwarzwälder Boten“ aus dem Jahr

1933, was Ernst August Zeuner von seinem Stück selbst hielt und wie er es begründete: "Das Spiel soll keine große Literatur sein. Ich fand für die Weihnachtsfeiern meiner Schule keine passenden Stücke; Ich schrieb selbst welche, und zwar, da die kleine Schülerzahl keine Auswahl erlaubte, jede Rolle dem jeweiligen Schüler auf den Kopf. Erfahrungsgemäß spricht und spielt ein Dorfkind besser, unbefangener und echter in der Sprache seines Alltags. Deshalb bevorzugte ich die Mundart."

Ernst August Zeuner war kein Schwarzwälder, kein Schwabe. Er stammte aus dem Frankenland, aus der Würzburger Gegend, da wo Wein und sonniges Flußtal am Main die Menschen besonders aufgeschlossen und heiter macht. In dem abgelegenen stillen Waldtal an der Kinzig muß dem gebürtigen Franken die Innigkeit und Besinnlichkeit des Lichterfestes besonders ins Herz gegangen sein. Aus diesem Empfinden heraus schrieb er wohl das Stück, wobei er ein ausgezeichnetes Gehör für die Mundart der Kinzigtaler hatte: Er schrieb sie schließlich wie ein gebürtiger Schwarzwälder – ein Beweis dafür, wie schnell er sich mit seiner neuen Heimat identifizierte, wie er aufgenommen wurde im dörflichen Kreis, wie rasch er Ehlenbogener war.

Dieses Erleben der neuen Heimat klingt im Ehlenbogener Krippenspiel immer wieder an: Da wird das Erlebnis der dörflichen Gemeinschaft, der Nachbarschaftshilfe des Zusammenstehens deutlich. Da ist aber auch immer der scharfe beobachtende Blick des Neubürgers spürbar, wie er die kleinen Schwächen seines Mitmenschen hineinnahm in das Spiel, wie er sie mit Liebe für das Detail, mit einem großartigen Empfinden für das Echte in seinen Versen so darstellte wie sie auch waren. Die Ehlenbogener haben den Wert dieses Spiels sofort erkannt, identifizierten sich damit, erkannten sich selbst und ihre Heimat wieder.

Die Ursprünglichkeit des Stückes die Frische der Sprache, die einfache schlichte Spielanlage forderten dazu heraus, in den stillen Tagen der Adventszeit, wenn das Tal im winterlichen Weiß versinkt, immer wieder darauf zurückzukommen. Die Freude der Ehlenbogener an diesem Spiel war so nachhaltig, daß es damals der "Schwarzwälder Bote" abdruckte und damit für eine Verbreitung in vielen Schwarzwalddörfern sorgte.

Von Spiel zu Spiel wuchs der Umfang; Ernst August Zeuner schrieb unbekümmert zu seiner Urfassung immer wieder neue Rollen, neue Verse dazu, nahm neue Personen auf konterfeite stets die jüngste Ehlenbogener Generation ab. Der "Schwarzwälder Bote" druckte 1949 eine weitere Fassung und leitete damit eine weitere Verbreitung ein: Seither ist das Ehlenbogener Krippenspiel in wohl 500 Orten gespielt worden vom Schwarzwald, über den Bodensee zum Oberrhein, im Allgäu and im Neckarbecken und' selbst im Hohenloher Land griff man zur Weihnachtszeit auf dieses Spiel zurück.

Ungeachtet dieser weiten Verbreitung ist das Spiel aber immer noch in Ehlenbogen daheim und die Ehlenbogener können es immer noch in besonderer Weise als ihr Stück betrachten. Dies hat sicherlich auch seinen Grund darin, daß Ernst August Zeuner 40 Jahre Lehrer in Ehlenbogen war, ein Ehlenbogener blieb und seinem Kinzigtal stets die Treue hielt. Es liegt aber auch in der Tradition und in der Kontinuität der Ehlenbogener selbst: So ist die Maria des Jahres 1949 eine Tochter Zeuners, im Spiel 1972 wirkt eine Enkelin Zeuners mit. Der Josef des Jahres 1949 ist Werner Schwenk, der nachmalige Bürgermeister und Ortsvorsteher Ehlenbogens, der jetzt wieder einen wesentlichen Anstoß – zusammen mit vielen interessierten Bürgern aus dem Tal – zum Spiel gab. Seine Frau, Else Schwenk, hatte bereits 1972 die Kostüme für das Krippenspiel entworfen and gestaltet und setzte dabei gleichsam einen neuen

Maßstab: Mit sehr viel Gespür für Farbkomposition, für Tradition und Herkommen, für Ursprünglichkeit und "das, was ins Tal gehört, ging sie dabei zu Werk. So konnte man jetzt nach sechs Jahren auf diesen Fundus wieder zurück greifen and die 40 Schüler stecken damit auch "bis zum Kragen" in der Tradition des Stückes.

Die Bürger aus Ehlenbogen haben noch immer ihre herzliche Freude an ihrem Krippenspiel. Wenn sie ihre Kinder, ihre Enkel in "ihrer" Rolle vor der Krippe sehen, dann denken sie zurück an die eigene Kinderzeit, an wunderschöne Weihnachtstage. Der Bogen wird so über ein halbes Jahrhundert geschlagen Fortbestand und Dauer werden deutlich – ausgesprochene Raritäten in einer Zeit des Wandels und des Umbruchs.

Anmerkung zu den Abbildungen: Die Abbildungen zeigen die Spiele der Jahre 1972 (oberstes Photo), 1949 (mittleres Photo mit Werner Schwenk als Josef) und 1936 (unterstes Photo, gleichzeitig das letzte vor dem Krieg, weil dann das Spiel verboten wurde).



Aufnahme aus dem Jahr 1949, copyright Schwarzwälder Bote



Aufnahme aus dem Jahr 1936, copyright Schwarzwälder Bote

Anglerfreu(n)de

Flusskilometer: 88.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1930

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Markus Weidenbach

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Die historische Photographie entstand vermutlich Anfang der 30iger Jahren und zeigt Johannes Weidenbach (links) mit zwei Stammgästen - Vater und Sohn Nürk, die 1924 erstmals in der Mittleren Mühle Urlaub machten - beim Angeln an der Kinzig in voller Montur mit Läger und Wattnetz.

Die zweite Aufnahme mag wohl noch einige Jahre

früher entstanden sein. Sie zeigt Johannes Weidenbach Senior (im Hintergrund), den Vater des im oberen Bild dargestellten Johannes Weidenbach zusammen mit Anglergästen am alten Wehr zwischen Mittlere Mühle und dem ehemaligen Gasthaus Bären.



Winterlicher Rundblick auf Oberehlenbogen

Flusskilometer: 88.0

Geschichte beginnt im Jahr: 2002

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Markus Weidenbach

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Das hier dargestellte Winterpanorama zeigt einen Landschaftsausschnitt, der talabwärts bis zum Metzgersbauernhof und talaufwärts bis zum Sommerberg reicht. Klicken sie auf den Link der Multimedia Datei und lassen Sie ihren Blick schweifen

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Vom Unterdeisenhof zum Dörfle

Flusskilometer: 87.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1674

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Helmut Köhrer (Text), M. Weidenbach (Bild)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Markus Weidenbach



Vom
Unterdeisenhof
zum "Dörfle"

Auszug aus
Köhrer, Helmut
(ca. 1960):
Chronik der
Bauernhöfe in
Ehlenbogen.
Köhrer war ab
1907
Hauptlehrer in
Oberehlen-
bogen.

"Es gab eine Zeit, wo an der Stelle im Ehlenbogertal, wo heute das Dörfle mit einer größeren Anzahl von Häusern sich ausbreitet, ein großer Bauernhof mit Leibding-, Wasch- und Backhaus stand. Es war der Unterdeisenhof, ein stattlicher Bauernhof von über 130 Morgen. Das ganze Gebiet zwischen dem Junthof und Großmichelshof (Bären) (ehemaliges Gasthaus Bären, Anm. der Red.) zu beiden Seiten der Kinzig, am Reichenbächle, am Weilerberg, am Katzensteig, gehörte zu dem Hof. Die Gebäude, die zu dem Hof gehörten, sind noch heute vorhanden. Der Grund und Boden kam in andere Hände. (...)

Im Jahre 1925 bestand das Dörfle aus neun Häusern. Seither sind im Laufe der Jahre noch einige weitere Häuser entstanden. Im Unterschied zu den 12 Bauernhöfen, die isoliert und weit zerstreut im Tal liegen, bietet der ehemalige Unterdeisenhof heute ein ganz anderes Bild. Um den alten Hof mit seinem Leibdinghaus entstand im vorigen Jahrhundert seit dem Verkauf des Hofes im Jahr 1835 eine auffallende Ansammlung von kleineren Häusern, die den Eindruck eines kleinen Dorfes machen und mit Recht von den Bewohnern "Dörfle" genannt werden.

Auch auf den Landkarten ist die Stelle des einstigen Unterdeisenhofes mit "Dörfle" bezeichnet."

Anmerk. der Red.:

Das Photo wurde im August 2009 aufgenommen und bearbeitet: das alte Gebäude des

Unterdeisenhof - die Keinzelle des Dörfle - wurde zur besseren Hervorhebung "entfärbt" und ist als schwarz-weißes Bildobjekt deutlich auf dem Farbphoto zu erkennen.

Die Blickrichtung des Bildes geht nach Osten Richtung B294, Reichenbächle und Bahnlinie. Im Zentrum des Dörfles sind u.a. die Gewächshäuser der Gärtnerei Kapp deutlich zu erkennen.

Der Juntleshof (Hofschild)

Flusskilometer: 87.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1300

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hofeigentümer

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: admin

Durch einen Klick auf den unten angezeigten Link können sie die auf dem Flößerpfad installierten Hofschilder als PDF Datei betrachten.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Der Metzgersbauernhof (Hofschild)

Flusskilometer: 86.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1564

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hofeigentümer

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: admin

Durch einen Klick auf den unten angezeigten Link können sie die auf dem Flößerpfad installierten Hofschilder als PDF Datei betrachten.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Die alte Glashütte beim Höfle auf dem Heilenberg

Flusskilometer: 86.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1425

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Kneißler, Rolf (redaktionell überarbeitet und ergänzt)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Markus Weidenbach



Quelle: Kneißler, R.
2002: Von
Waldglashütten und
dem alten
Glasmacher-
Handwerk.
Freudenstädter
Beiträge zur
geschichtlichen
Landeskunde
zwischen Neckar,
Murg und Kinzig Nr.
11/2002. Heimat und
Museumsverein für
Stadt und Kreis
Freudenstadt.

Der Buchbach, der in diesem Flußabschnitt beim ehemaligen Gabrielenhof in die Kinzig mündet, entspringt am Osthang des Heilenbergs, ein ausgedehnter ca. 750 m hoher Berggrücken der das Kinzigtal an dieser Stelle vom Reinerzauer Tal und der Kleinen Kinzig trennt.

Auf der langgezogenen Höhe des Heilenbergs verläuft der alte "Schemberger Weg", der bereits 1477 genannt wurde und der als "Mönchsweg" die Klöster Alpirsbach, Reichenbach und Hirsau verband. Im 18. Jahrhundert wurde der "Schemberger Weg" zur Verbindungsstraße von Freudenstadt und Alpirsbach ausgebaut.

In unmittelbarer Nähe dieses alten Verbindungsweges fand man 1990 bei der Judenwaldhütte (siehe Kartenskizze unten) Spuren einer bisher unbekannten Glashütte. An der Wegböschung unterhalb der Judenwaldhütte liegen Holzkohlenreste, vermischt mit Glasscherbenschnitt. Offenbar hat ein Köhler seinen Meiler direkt auf dem Schutt einer früheren Glashütte errichtet. Auch der heutige Weg führt über die Glashütte hinweg.

Das Photo zeigt die Judenwaldhütte, die heute an der Stelle der alten Glashütte steht.

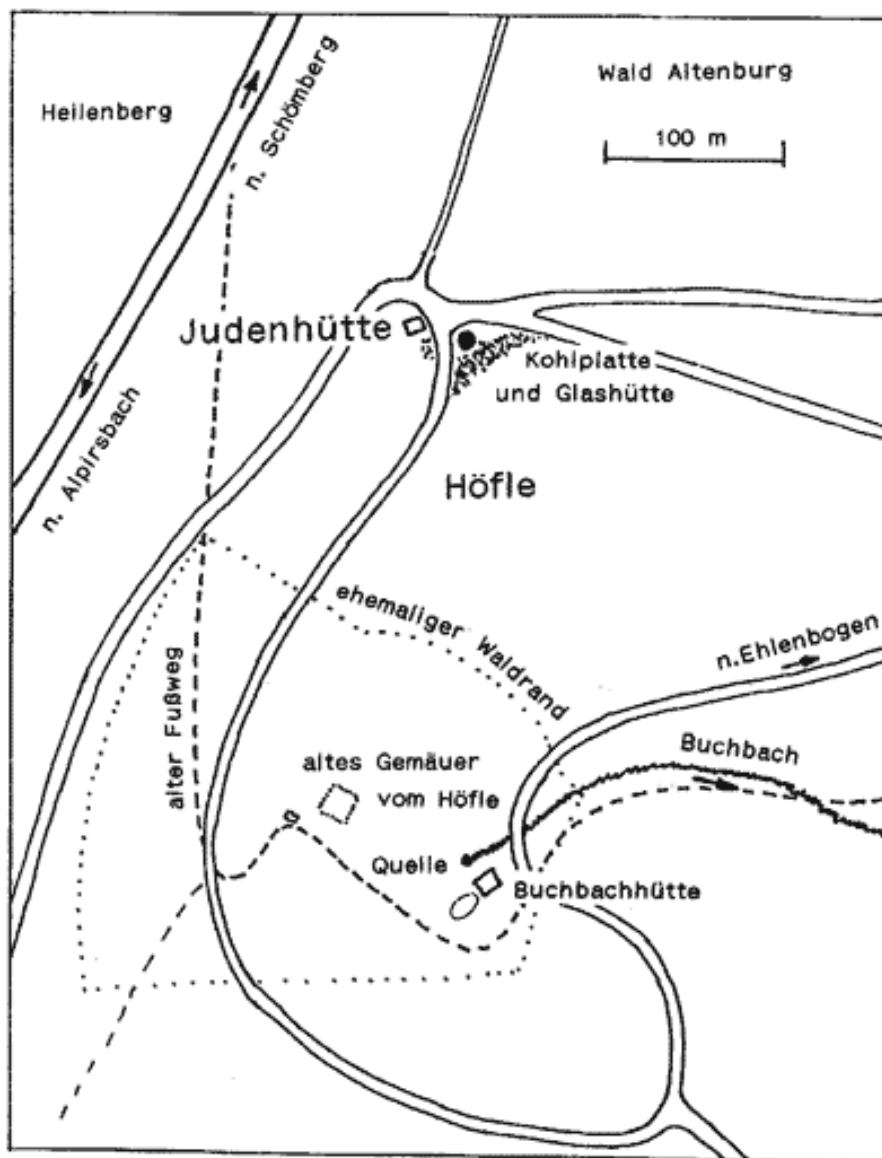
Bisher wurden Ofenmaterial und Hafenscherben geborgen. Ein 1993 entdecktes Hafenstein enthält noch einen bräunlichen Glasrest. Die ersten Funde von Gebrauchskeramik deuten auf das beginnende 15. Jahrhundert, sind aber für eine sichere Datierung nicht ausreichend.

Das alte Waldbauernhaus "Höfle"

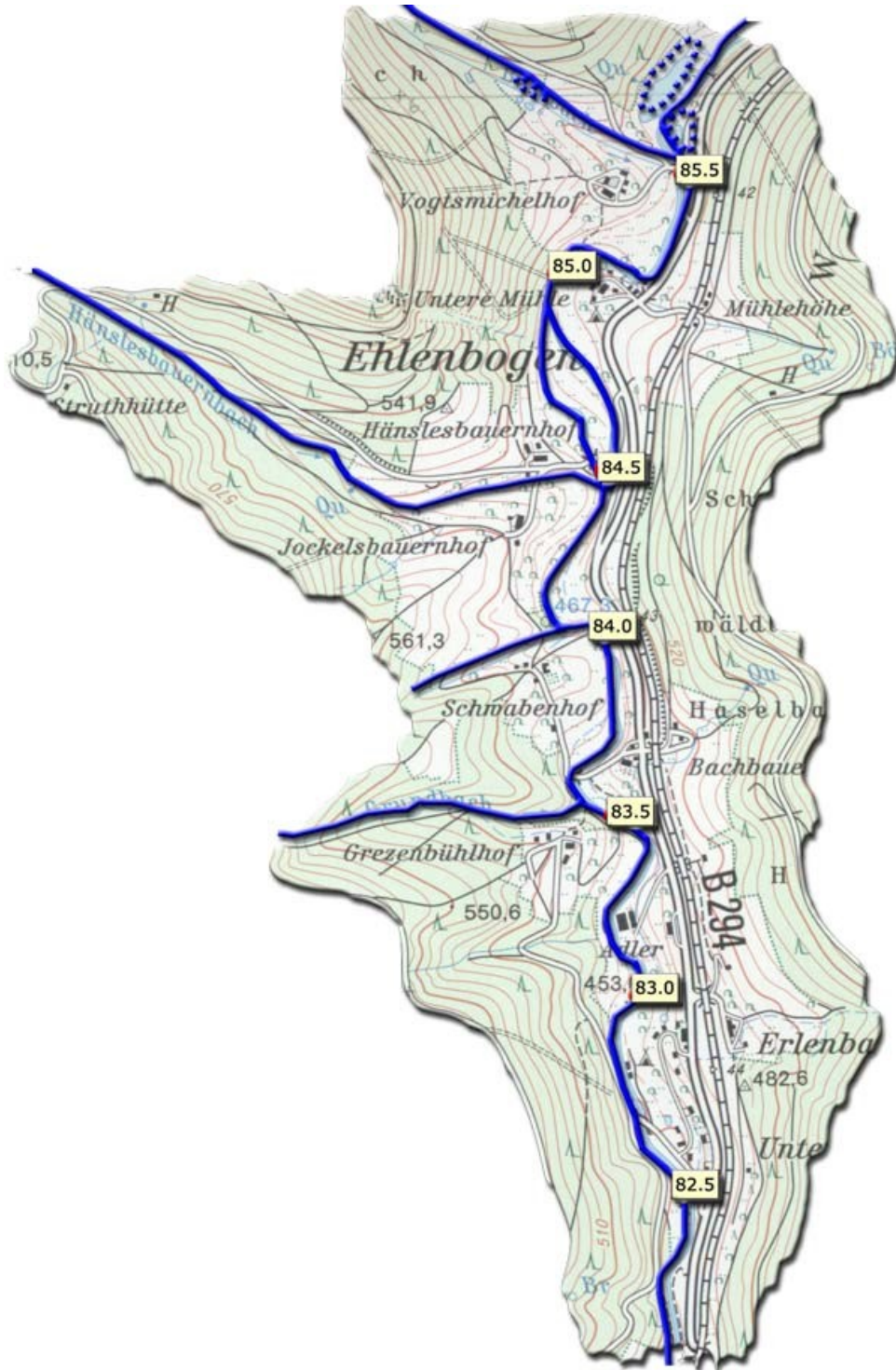
Etwa 200 Meter unterhalb der Glashütte, an dem zur Buchbachquelle hinabführenden Steilhang, befinden sich Mauerreste von einem kleinen, abgegangenen Waldbauernhaus, genannt "Höfle". Ein alter, durch eine Mauer befestigter Weg führt von dort steil abwärts zur Buchbachquelle. Der Hof wurde merkwürdigerweise am Steilhang, und nicht weiter unterhalb bei der Quelle errichtet.

Ob das Höfle auf die Glashütte zurückgeht, ist nicht bekannt. 1992 wurde beim Höfle ein angeglaster Ziegelstein gefunden. Im Ehlenboger Tal hat man bei alten Bauernhäusern ebenfalls grüne Flachglasstücke gefunden, was belegt, daß einst für die Fenster grünes Waldglas verwendet wurde.

Die Abbildung zeigt eine Lageskizze der einstigen Glashütte und dem "Höfle" oberhalb des Buchbaches (Quelle: Kneißler, R. 2002).



Teil 4: Geschichten aus Unterehlenbogen



Der Vogtsmichelhof (Hofschild)

Flusskilometer: 85.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1459

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hofeigentümer

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: admin

Durch einen Klick auf den unten angezeigten Link können sie die auf dem Flößerpfad installierten Hofschilder als PDF Datei betrachten.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Der Hänslesbauernhof (Hofschild)

Flusskilometer: 85.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1459

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hofeigentümer

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: admin

Durch einen Klick auf den unten angezeigten Link können sie die auf dem Flößerpfad installierten Hofschilder als PDF Datei betrachten.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Der Jockelsbauernhof (Hofschild)

Flusskilometer: 84.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1459

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hofeigentümer

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: admin

Durch einen Klick auf den unten angezeigten Link können sie die auf dem Flößerpfad installierten Hofschilder als PDF Datei betrachten.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Der Schwabenhof (Hofschild)

Flusskilometer: 84.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1720

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hofeigentümer

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: admin

Durch einen Klick auf den unten angezeigten Link können sie die auf dem Flößerpfad installierten Hofschilder als PDF Datei betrachten.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Der Bachbauernhof (Hofschild)

Flusskilometer: 84.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1459

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Hofeigentümer

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: admin

Durch einen Klick auf den unten angezeigten Link können sie die auf dem Flößerpfad installierten Hofschilder als PDF Datei betrachten.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Landgasthof Adler (ehemaliger Bernethof)

Flusskilometer: 83.5

Geschichte beginnt im Jahr: 1775

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Horst Bengel, Adolf Luick, Hans Saile und Werner Jopek vom Schwarzwaldverein Loßburg-Rodt

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Markus Weidenbach,
floesserpfad@freenet.de



Nach Aufzeichnungen im Lagerbuch ist das Gasthaus zum Adler der frühere Bernethof. Es ist anzunehmen, dass Bernethof soviel heißt wie Bernhard, also Bernhardshof, nach dem Besitzer Johann Bernhard Beck, der den Hof 1775 übernahm. Der Hof war einer der ältesten Höfe im Tal und wird wohl einer der ersten Höfe sein, die nach der Gründung des

Benediktinerklosters (1095-1098) erstellt wurden, denn die Besiedlung erfolgte von Unterehlenbogen talaufwärts. (Quelle: Helmut Köhrer: Chronik der Bauernhöfe in Ehlenbogen, 1907)

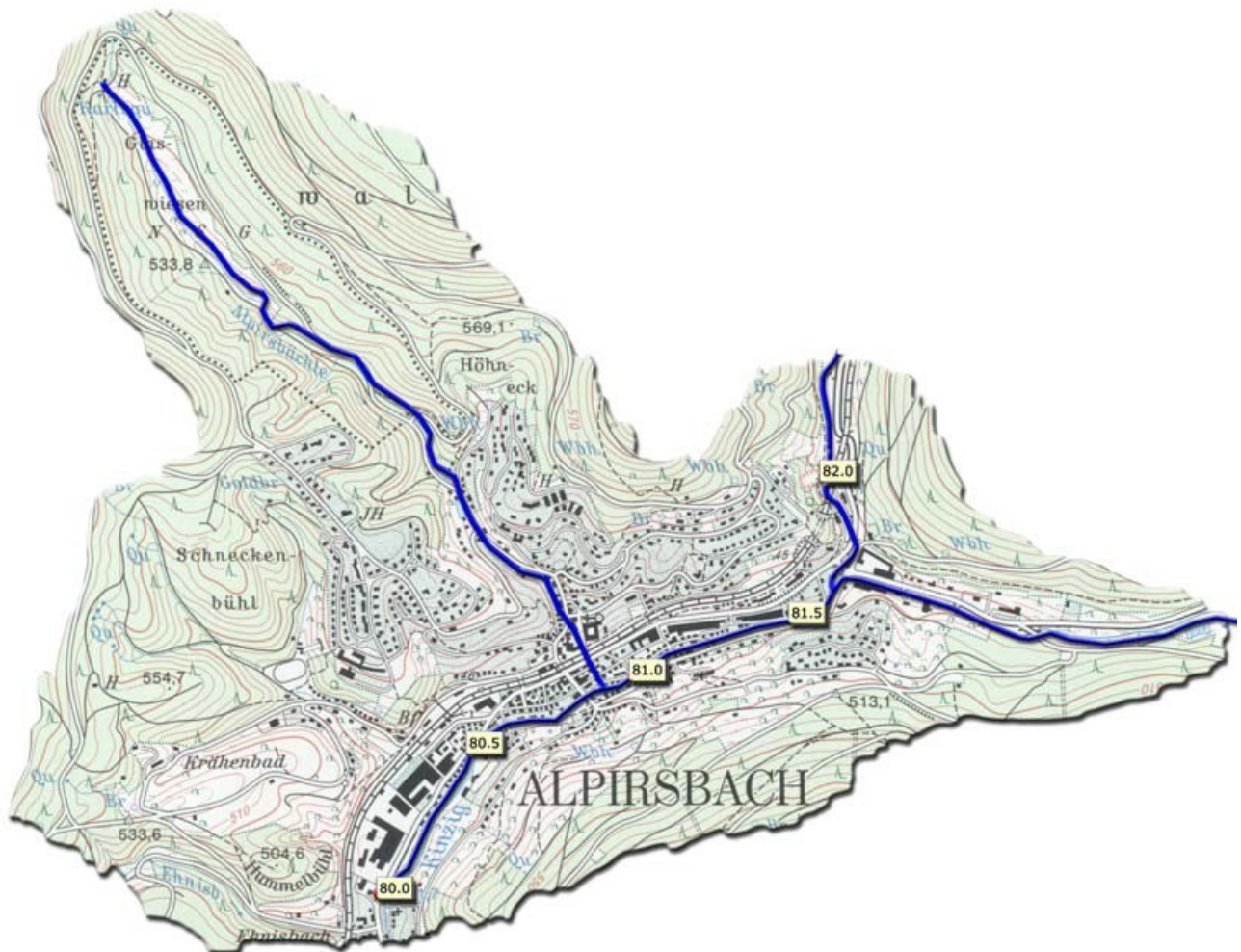
Wann der Bernethof die Wirtschaftskonzession erhielt und den Namen „Adler“ annahm ist nicht bekannt. Bekannt ist, dass der alte „Adler“ 1959 abbrannte und zwei Hundert Meter abwärts wieder aufgebaut wurde.

Im Bernethof, "Adler", lernte um 1835 Friedrich Beilharz, Schömberg, das Bäckerhandwerk. Als alter Mann, nachdem er in Wittendorf Schultheiß gewesen war, schrieb er in seinen Jugenderinnerungen: "Jede Woche musste ich, sonntags ausgenommen, dreimal das Tal hinauf mit einem Korb Brot auf dem Rücken im Wert von sechs bis sieben Gulden. Mit dem Brot musste ich von Haus zu Haus, um es zu verkaufen. Einmal nun bestieg ich auf dem Heimweg, etwa in der Mitte des Tals, ein Floß, um nach Hause zu fahren. Bei der unteren Mühle führte ein sehr niedriger Steg über den Bach. Schon war ich mit dem Kopf unter demselben hindurch, als mein Korb auf dem Rücken von dem Steg erfasst und zusammengedrückt wurde. Ich selbst wurde

nach rückwärts auf das Floß geworfen, das übrige Brot, Kleinlaible und ein Batzenlaible, ging den Bach hinunter, ebenso die Reste des Korbes. Kaum konnte ich das Tischtuch retten. In der Nähe des Hauses meines Onkels verließ ich das Floß. Meine Base, die mich bemerkt hatte, fragte nach dem Korb. Ich sagte ihr, dass er mitsamt den Laiben den Bach hinunterschwimme. Auf ihre Frage, wie das zugegangen sei, erzählte ich ihr den Sachverhalt. Da wurde sie böse und sagte: "Du bist a saubers Fritzche, die Brezeln verbrennst, die Laibe läßt den Bach hinunter mitsamt dem Korb, du wirst dein Lebtage kein Bäcker, du kannst gehen, wohin du willst." "Darauf habe ich mein Bündel geschnürt und bin weggezogen."

Den Erinnerungen von Friedrich Beilharz verdanken wir auch Bemerkungen über Auswirkungen von Klima und Wetter auf den Floßbetrieb im Dorf: 1834 wäre ein sehr trockenes Jahr gewesen: "Die beiden Bäche im Ehlenboger und Reinerzauer Tal waren voll mit Flößen", die wegen Wassermangels nicht weitergebracht werden konnten. "Mitte November kam dann das große Hochwasser und machte aus jedem Floß einen Haufen."

Teil 5: Geschichten aus Alpirsbach



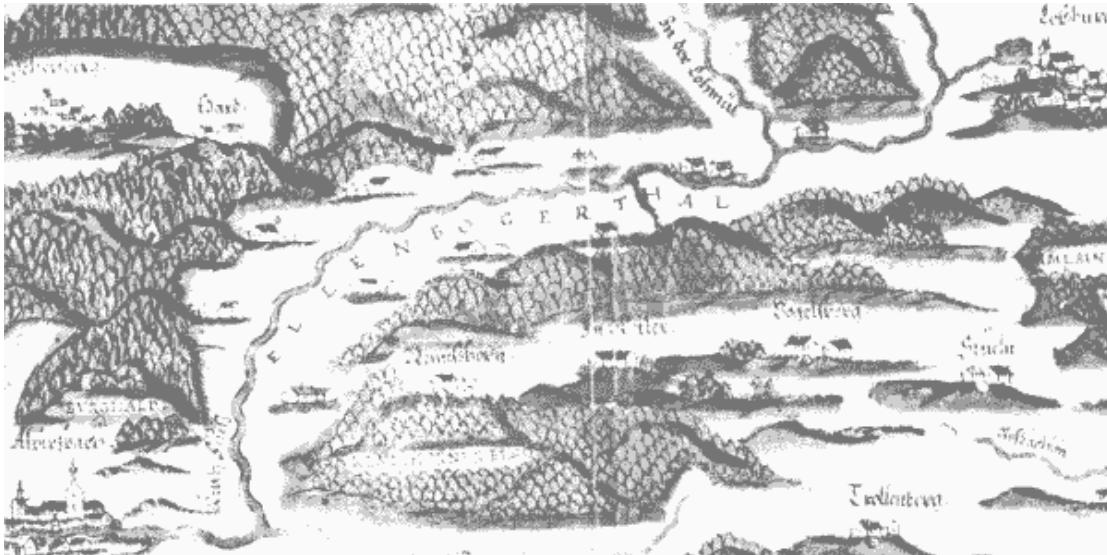
Ellenbogun 1099

Flusskilometer: 82.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1099

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Gerhard Krienke (Text), Johannes Öttinger (Karte um das Jahr 1610)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach (floesserpfad@freenet.de)



Zitat aus Krienke (1974) Ehlenbogen - Zur Struktur und Geschichte:

"Die Namensbildung für unseren Ort und das Tal können wir als einen Parallelvorgang betrachten: Etwas südlich des Dorfes, bereits auf Alpirsbacher Markung, von der Mündung des Aischbaches an, drängt der Reutiner Berg den nord-südlichen Lauf der oberen Kinzig zu einem kurzen Bogen nach Westen ab. Bis heute waren sich die Experten darin einig, daß unser Ort und Tal dieser charakteristischen Stelle ihren Namen verdanken(..)

Der Name taucht schon in älterer Zeit auf: als 'ellenbogun' in einer Kloster-Fundationsnotiz von 1099, dann als 'Elnbogen' im Jahre 1276, später als 'Ellenbogen' und 'Ehlenbogen'. Die Behörde glich sich der Namensdeutung an: Das Dorfwappen zeigt einen Ellenbogen, grün in goldenem Feld."



Die folgenden Abbildungen zeigen das Dorfwappen und einen Kartenausschnitt aus "Alpirsbacher Forst und Sulzer Amt" von Johannes Öttinger, um 1610 (aus: Krienke 1974).

Die Farbmühle

Flusskilometer: 82.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1601

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Horst Bengel, Adolf Luick, Hans Saile und Werner Jopek vom Schwarzwaldverein Loßburg-Rodt

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Markus Weidenbach,
floesserpfad@freenet.de



Die auf dem Gewann
"Farbmühle"
niedergelassenen
Gewerbebetriebe stehen
auf historischem Gelände,
einst stand hier auf dem
ganzen Komplex die
Alpirsbacher Farbmühle.

Das erste Bild zeigt die
Farbmühle im Jahr 1886.
Vorn die Kinzig mit dem
Aischbachkanal – hinter
der Sägmühle der
Romishorner Steig:
Hauptweg nach Romishorn
und Loßburg.

Es lohnt in der Geschichte
des Bergwerks und der
Farbmühle zu lesen, die
Georg Albrecht im
Alpirsbacher Heimatbuch
zusammenfasste (verkürzt

wiedergegeben): „Nach dem Herzog Christoph, das Klostergebiet von Alpirsbach unter württembergische Landeshoheit brachte, wandte er sich dem Bergbau im Kinzigtal zu. Aus dieser Zeit stammt die älteste Nachricht über Funde in Alpirsbach, die in alten Akten von 1601 auf Grund älterer Urkunden aus dem 16. Jahrhundert sich findet. Man muss sie im Wortlaut hören, um die geologische Wissenschaft in ihren Anfängen zu sehen. Es heißt dort: „Im Gebirg bei Alpirsbach, gegen Ausgang der Sonnen, ist unter einem Felsen ein Ursprünglein Wassers, welches einen schönen goldenen Strich aufzeigt. Dies fließet aus dem anderen (-zweiten) Grad der Erden und fließt in die Kinzig unterhalb dem Flecken Alpirsbach. Diese Kinzig aber, welche Kobold (-Kobald) und Kieß (Kieselstein, Quarz) mit ihr führet, entspringt aus dem dritten Grad der Erden.“

Die von Herzog Christoph begonnenen und auch von seinen Nachfolgern fortgesetzten Abbauversuche im Gebiet der Kinzig verfielen im 30-jährigen Krieg. Ein neuer Aufschwung ging von dem Tal aus, das die reichsten Funde an Silber und Kobalt

brachte, dem zu Fürstenberg gehörigen Wittichen. Die großen Erfolge des dortigen Silber- und Kobaltwerks belebten auch die Hoffnungen im großen und kleinen Kinzigtal. Man suchte und fand Silber. Dieses war stets mit Kobalt verbunden, und gerade er wurde bald besonders wertvoll.

Kobalt heißt eigentlich „Kobold“ und ist, wie „Nickel“, ursprünglich ein Neckname für wertloses Gestein. Es wird erzählt, im Anfang des 16. Jahrhunderts habe ein Glasmacher in der Eulenhütte in einen Glasfluss Kobalt geworfen, um ihn zu verderben, und diese Heimtücke habe durch Zufall das wunderbare kobaltblaue Glas, die Smalte, entdecken lassen. Nun war der Kobalt nicht mehr wertlos. Zum Schmelzprozess brauchte man als unentbehrlichen Zusatz Kieselstein, also Quarz, den man schon bald für das schon bestehende Witticher Farbwerk in Reinerzau in bester Qualität gewann in Gängen, die von Quarz und Flussspat erfüllt waren und in denen man bald auch auf Kobalt stieß. Mittlerweile war man 1707 auch in Alpirsbach fündig geworden und zwar in der Grube Wolfgang im Glaswald und etwas weiter oben im Tal der Grube Eberhard. Schon 1710 wurde die Farbmühle erbaut, und seither waren diese beiden Gruben in stetem Betrieb. Alpirsbach wurde nun der Sitz eines Bergamts mit einem Bergmeister, einem Bergschreiber und anderen Beamten. Das ergiebigste Fundgebiet blieb die Reinerzau, während in Alpirsbach die Zahl der Gruben beschränkt blieb.

Das Bild am Ende des Textes zeigt ein Bergwerk bei Alpirsbach mit Aufzug, Einstieg, oberflächigem Wasserrad und Gewölben. Lavierte Tuschezeichnung mit Bezeichnung „del. Stahl Alpirsbach 1756“. Original 42 x 33 cm in der Württ. Landesbibliothek Stuttgart. Foto: Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Der Bergbau brachte Alpirsbach vor allem auch durch die Farbmühle einen großen wirtschaftlichen Auftrieb. Es war klar, dass man, um Erfolg zu haben, Leute mit Fachkenntnissen und großer Erfahrung brauchte. Solche kamen nun von allen deutschen Bergbaugebieten vom Saarland bis hinüber nach Sachsen, die meisten doch aus diesem letzteren Land, wo im Erzgebirge sich ganz ähnliche geologische Verhältnisse finden.

Man bekam von dort einen Bergmeister mit vorzüglichen geologischen und chemischen Kenntnissen. Er heiratete die Tochter des hiesigen Pfarrers Krämer und wurde so hier heimisch, wie es auch viele Bergleute machten, wenn sie jung hierher kamen. Der Bevölkerungszuwachs von Alpirsbach in dieser Zeit ist erstaunlich. Nach dem 30-jährigen Krieg waren bis 1700 durchschnittlich in 10 Jahren etwa 340 Kinder im Kirchspiel geboren worden. Bis zum Jahrzehnt 1731-1740 stieg die Geburtenzahl bis auf 580, und diese Zunahme betraf im wesentlichen den Hauptort Alpirsbach selbst. Davon waren etwa 15 Prozent Kinder von Bergleuten. Das ergibt auch ohne Bergleute einen großen Zuwachs der Gemeinde, der sich nun auch in einer auffallend gesteigerten Bautätigkeit äußerte. Die fremden Bergleute waren sehr angesehene Neubürger und offenbar auch gut bezahlt. So kam es, dass nun die Einheimischen vielfach aus ihren arg übersetzten Berufen zum Bergbau hinüberwechselten. Auch als Bergschmiede und in den Farbwerken Wittichen und Alpirsbach fanden sie als Laboranten oder Anmenger leicht Beschäftigung.

Ein Zeit lang unterhielt das Bergamt bei der Farbmühle einen eigenen Schulmeister, der sehr gerühmt wurde, so dass viele Alpirsbacher ihre Kinder dorthin in die Schule zu schicken begehrten. Bei den beiden Farbmühlen in Wittichen und Alpirsbach gab es

auch stets fröhlichen gesellschaftlichen Betrieb und Tanzvergnügungen, die von der Jugend gerne besucht wurden trotz der strengen Kirchenzucht, die dem mit wenig Erfolg zu steuern versuchte. Bis um 1750 stand der Bergbau in Wittichen in höchster Blüte. Aus dem Himmelfahrtsschacht sollen dort bis zu dieser Zeit 140000 Gulden gewonnen worden sein. In Reinerzau war es die 1727 erschürfte Dreikönigstern-Grube beim Untergansbauer, deren Hauptgang in 8 Jahren 18000 Gulden für die fürstliche Münze erbrachte.

Neben den 5 Zentnern Silber, die die Förderung dieser Grube in 30 Jahren brachte, waren mindestens ebenso wichtig die 1000 Zentner Kobalt, die sie in dieser Zeit nach Alpirsbach ans Farbwerk lieferte. Auch die Alpirsbacher Gruben gaben in dieser Zeit gute Ausbeute. Der Karlstollen, der 1707 in der Grube Eberhard auf- gemacht wurde, ergab in den ersten 15 Lachtern 40 Ztr. Kobalt. (Lachter ein Bergwerksmaß zu etwa 2 m).

1729-32 lieferten Wolfgang und Eberhard rund 40 Ztr. und das Farbwerk erzeugte in dieser besten Zeit jährlich für 17000 Gulden Smalte. Das ergab einen Reingewinn von jährlich 10000 Gulden. 100000 Gulden fremdes Geld soll die Farbmühle in wenigen Jahren ins Land gebracht haben.

Seit 1750 schon begann die Ergiebigkeit der hiesigen Gruben stark nachzulassen, so dass man schon 1756 begann, das Schmelzwerk auf künftig zu verarbeitenden auswärtigen Kobalt umzustellen. Dieser wurde dann hauptsächlich aus Arragonien in Nordspanien bezogen. Die Versuche, die verlassenen Gruben immer wieder neu zu eröffnen, gingen noch lange mit geringem Erfolg weiter. Noch 1825 wurde mit der Grube Gottes Segen auf dem Sulzberg und mit dem St.-Johann-Stollen im Grünweible ein vergeblicher Versuch gemacht. 1831 erging das Edikt zur endgültigen Einstellung der Versuche und 1844 wurde die Farbmühle geschlossen, ein schwerer Schlag für Alpirsbach in der damaligen Notzeit. 1856 wurde sie an Jakob Greiner, Holzmanufaktur, verkauft, von dem sie 1861 an Johann Georg Adrion von Ehlenbogen kam. Seither ist es eine Sägmühle.“

Aus Sicht der Ehlenborger schreibt Gerhard Krienke: „Zunächst müssen wir einen Produktionsvorgang, der nur für unsere Nachbarschaft wichtig war, aussondern; er hatte nur indirekt Bedeutung für unseren Talabschnitt: der Bergbau auf Silber und Kobalt und die Verarbeitung von Kobalt in der Alpirsbacher Farbmühle, einem Blaufarbwerk. Das Werk, in dem zeitweilig etwa 100 Arbeiter beschäftigt wurden, lag dicht an unserer Markungsgrenze. Ehlenbogener Bauern lieferten Brennholz dorthin und verdienten somit an diesem Betrieb. Die sonstigen Beziehungen lagen außerhalb des Wirtschaftlichen; sie führten mehr zur Auflockerung strenger Verhaltensmodelle. Die dort beschäftigten Beamten und Facharbeiter, zum Teil Erzgebirgler Sachsen, scheinen außerbetrieblichen Veranstaltungen nicht abgeneigt gewesen zu sein, "die von der Jugend gerne besucht wurden trotz der strengen Kirchenzucht, die dem mit wenig Erfolg zu steuern versuchte". Dass der Klang des Glöckchens auf dem Hauptgebäude der Farbmühle jeden Leichenzug begleitete, der sich von Unterehlenbogen talabwärts zum Alpirsbacher Friedhof bewegte, dürfte den Autoritätspersonen weniger Anlass zur Kritik geboten haben.“

Karl Zizelmann fügt an: „Unter der breiten Haube des Schindeldachs der Farbmühle pochten die Stempfel des Sand- und Glaspochwerks, wuchtete die Kobaltpoche,

lärnten die Mahlgänge der Farb- und Beutelmühle. Daneben erhob sich als fast schmucker Fachwerkbau die Schmelzhütte mit einem langen Schlauch weit an die Romishorner Steig hin, wo das Gifhäuschen stand. Dazu kamen die Wirtschafts- und Wohngebäude, die Hüttenschreiberei, die Pottaschehütten und das Waaghäuschen.“



von den Romishorner Waldungen herabgeriest wurde.

Das notwendige Wasser der Farbmühle kam vom Aischbach, mittels Kanal, der oberhalb abzweigte. Wasser des Aischbach und Kanal staute sich noch bis zwischen 1. und 2. Weltkrieg, sehr zur Freude der Alpirsbacher Kinder, die in dem gestauten Wasser baden konnten, denn hier bei der Einmündung des Aischbachs unter der Talenge gegen Ehlenbogen lag das "Wolfswuhr" mit dem Wolfswiher (= "Farbmühleweiher").

Bis hierher wurde auch das Scheiterholz aus dem Ehlenbogertal geflößt, teils als Brennholz, meist aber zum Kohlenbrennen. Denn nahebei, auf der Kohlplatte zwischen Aischbächle und Kinzig, rauchten zahlreiche Kohlenmeiler, breiteten sich Stapel von Scheiterholz aus, und da war wohl auch Langholz aufgepoldert, das

Kurze Geschichte der Stadt Alpirsbach

Flusskilometer: 81.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1095

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: verschiedene Wikipedia Autoren

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



Alpirsbach entstand als Siedlung um das gleichnamige 1095 von Bischof Gebhard III. von Konstanz, einem Zähringer, geweihte Kloster. Mit der Aufhebung der Benediktiner-Abtei aufgrund der Reformation wurde Alpirsbach Sitz des Klosteramtes

Alpirsbach, was zu einem Wachstum der das Kloster umgebenden Siedlung führte, weil Handwerker, Beamte und Zunftvertreter hier ansiedelten.

Seit Ende des 17. Jahrhunderts führte der Bergbau (Gold, Silber und Kobalt) zu Wohlstand in der Gemeinde. 1810 wurde das Klosteramt aufgehoben und Alpirsbach kam zum Oberamt Oberndorf. Der Fortzug der Behörden führte auch zum Niedergang von Wohlstand und Einwohnerzahl. Die Armut führt Mitte des 19. Jahrhunderts zu verstärkter Auswanderung vor allem nach Wisconsin. 1861 wurde in Alpirsbach die erste Freiwillige Feuerwehr im gesamten Oberamt Oberndorf gebildet. Nachdem sich die Lage gebessert hat, werden Alpirsbach 1869 durch König Karl von Württemberg die Stadtrechte verliehen. Seit 1886 hat Alpirsbach durch die Kinzigtalbahn Schienenanschluß.

Die Kommunalreform 1938 führt zur Zugehörigkeit zum Landkreis Freudenstadt.

Quelle: Wikipedia.de



Weitere interessante Details zur Geschichte, Entwicklung und Struktur der Stadt Alpirsbach finden sich unter www.alpirsbach.de und [bei Wikipedia](https://de.wikipedia.org/wiki/Alpirsbach).

Die beiden Abbildungen zeigen Alpirsbach um das Jahr 1839 und rund 160 Jahre später

vom gleichen Aussichtspunkt betrachtet. Ein weiteres historisches Photo, dass durch eine Klick auf den Multimedia Link abgerufen werden kann, stammt vermutlich aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Das Naturschutzgebiet *Glaswiesen und Glaswald*

Flusskilometer: 81.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1989

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Landesforstverwaltung Baden-Württemberg (Beschreibung des NSG), M. Weidenbach (Bilder und Links)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



der Wald die Talhänge zurückerobern. Die Talaue blieb waldfrei und wurde bis Mitte des 20. Jahrhunderts landwirtschaftlich genutzt.

Naturschutzgebiet "Glaswiesen und Glaswald"

Das Naturschutzgebiet besteht in seinem Kern aus feuchten bis nassen Wiesen. Säume bilden den Übergang zum Wald. Zahlreiche Quellen speisen das Alpirsbächle, welches die Talwiesen durchströmt. Der Name des Naturschutzgebietes leitet sich wahrscheinlich von einer Glashütte ab, die im Bereich der Karlsquelle stand. Der Wald wurde gerodet, um der Glashütte genügend Holzkohle als Energiequelle bereitstellen zu können.

Nach Ende der Glasfabrikation konnte sich

Nach Aufgabe der Bewirtschaftung konnten sich die Wiesen und Säume ungestört entwickeln. Floristische und faunistische Untersuchungen belegten die Hochwertigkeit des Gebietes. Dies führte zur Ausweisung des Naturschutzgebietes durch das Regierungspräsidium Karlsruhe im Jahr 1989. Die enge Verzahnung der Lebensräume und ihr außergewöhnlicher Reichtum an vielen Gefährdeten Tieren und Pflanzen begründen den Wert des Naturschutzgebietes. Um diese Lebensgemeinschaft zu erhalten, zu fördern und ggf. zu verbessern, sind Landschaftspflegemaßnahmen notwendig.

Die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe und das Forstamt

Alpirsbach führen z.B. regelmäßige Mähaktionen von Adlerfarnbeständen durch, die aufgrund ihres aggressiven Wachstums schwächere Pflanzen der Wiesen und Säume überwachsen und verdrängen würden. Saumbereiche sind durch Mahd und Auslichtung zu erhalten. Die bachbegleitenden Nasswiesen haben in ihrer Artenzusammensetzung einen Zustand erreicht, der zur Zeit keine Pflegeeingriffe erforderlich macht.



Die Verordnung des Regierungspräsidiums Karlsruhe über das Naturschutzgebiet "Glaswiesen und Glaswald" vom 24. Mai 1989 finden sie als PDF Dokument [hier](#). Weiter Informationen zu dem Naturschutzgebiet erhalten sie vom [Naturschutzamt](#) des Landratsamtes in Freudenstadt. Das Naturschutzgebiet ist auch Teil der 2005 ausgewiesenen Natura 2000 Gebiete, eine naturschutzfachliche Beschreibung des entsprechenden FFH Gebietes (Europäische Flora, Fauna, Habitat Richtlinie) findet sich [hier](#).

Die dazugehörige Karte finden sie [hier](#).

Dieses Kleinod ist heute einerseits ein sehr sensibler Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere, andererseits aber auch ein ästhetisch sehr ansprechender Bereich für erholungssuchende Menschen. Tragen Sie durch ihr Verhalten bei einem Besuch dazu bei, dass beides auch für nachfolgende Generationen erhalten bleibt.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Panorama vom Zollernblick

Flusskilometer: 80.5

Geschichte beginnt im Jahr: 2009

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Markus Weidenbach

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: Markus Weidenbach



Das hier dargestellte Sommerpanorama wurde vom Zollernblick oberhalb Alpirsbach im August 2009 aufgenommen.

Der Blick ins Kinzigtal reicht vom Alpirsbacher Höhneck über das Kloster und weiter über die Rodungsflächen des Krähenbadbergs, des Adelberges und des Fräulinsberges bis zur Holzebene oberhalb Schenkenzell.

Im Hintergrund sieht man die ganze Ausdehnung der Schwäbischen Alb vom Hohenzollern bei Hechingen bis zu den südlichsten Ausläufern der Kuppenalb.

Klicken sie auf den Link der Multimedia Datei und lassen Sie ihren Blick schweifen

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Teil 6: Sonstige Geschichten ohne bestimmten Ortsbezug

Gewässerstruktur der Kinzig

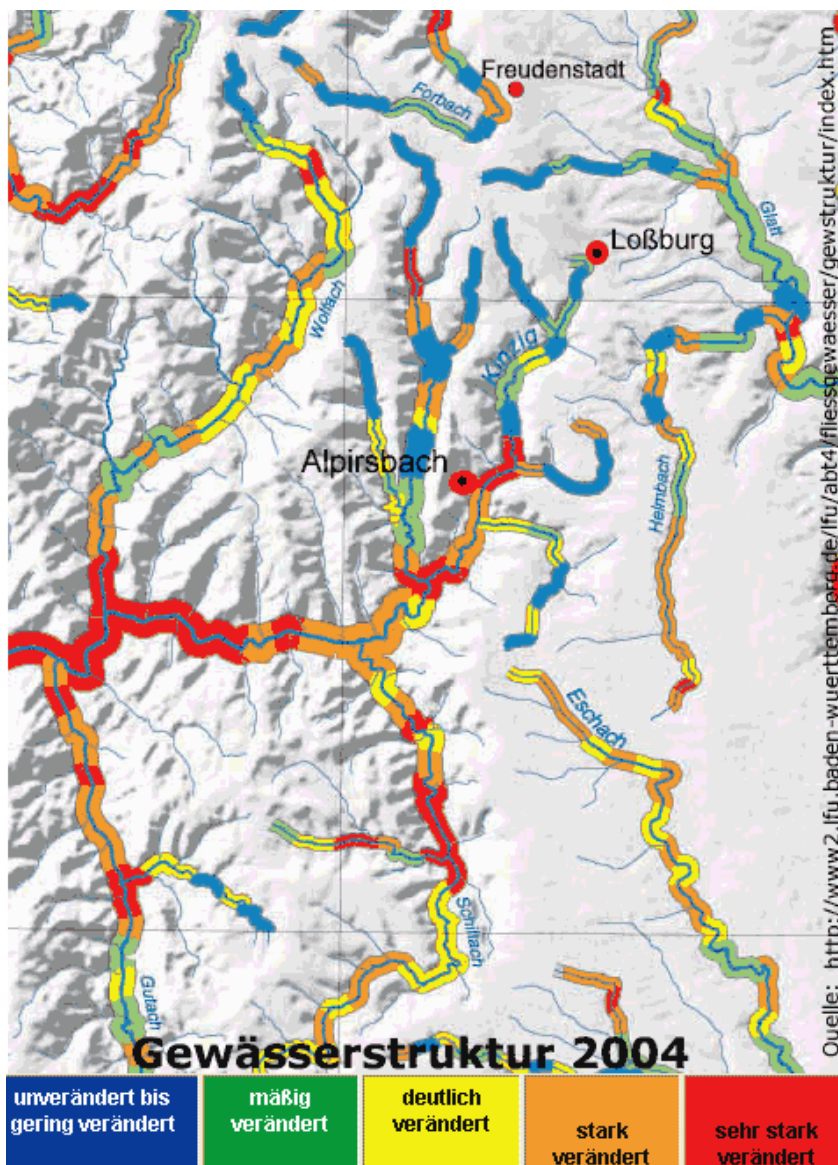
Flusskilometer: 0.0

Geschichte beginnt im Jahr: 2004

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz, Karlsruhe (Karte und Text)

M. Weidenbach (Ergänzungen im Text u. auf der Karte)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)



<http://www2.lfu.baden-wuerttemberg.de/lfu/abt4/fliessgewaesser/gewstruktur>

Gewässerstruktur

"In der Vergangenheit wurde die Struktur der Gewässer und damit der Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere durch technische Maßnahmen zur Landgewinnung, Schiffbarmachung, Energiegewinnung und Hochwasserschutz vielfach beeinträchtigt und z. T. völlig degradiert. Diese starken Beeinträchtigungen des Lebensraumes sind vielfach auch ein Grund dafür, dass sich vielerorts trotz der zufrieden stellenden Wasserqualität nicht die naturraumtypischen Lebensgemeinschaften eingestellt haben.

Die Erhaltung naturnaher Auen sowie die Entwicklung naturfern ausgebauter Gewässer zu naturnahen Gewässern gehören nunmehr zu den vorrangigsten Aufgaben der Wasserwirtschaft. Die Umsetzung des ganzheitlichen Gewässerschutzes und der naturnahen Gewässerentwicklung erfolgt in Baden-Württemberg mittels des Instrumentariums der Gewässerentwicklungsplanung. Für diese Planungen ist die Kenntnis über den Zustand der Gewässerstruktur unabdingbar. Die Landesanstalt für Umweltschutz hat hierzu eine landesweite Übersichtskarten zur Gewässerstruktur erarbeitet" (Quelle: <http://www2.lfu.baden-wuerttemberg.de/lfu/abt4/fliessgewaesser/gewstruktur>).

Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt der Gewässerstrukturkarte aus dem Jahr 2004. Die gesamte Karte kann von folgender Seite der Landesanstalt für Umwelt Messungen und Naturschutz (ehemals Landesanstalt für Umweltschutz) heruntergeladen werden: <http://www2.lfu.baden-wuerttemberg.de/lfu/abt4/fliessgewaesser/gewstruktur>

Die im Rahmen der Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie erstellte Karte (Stand 2006) kann unter <http://rips-uis.lubw.baden-wuerttemberg.de/rips/wrrl/wrrl.htm> eingesehen werden.

Zur Qualität des Kinzigwassers

Flusskilometer: 0.0

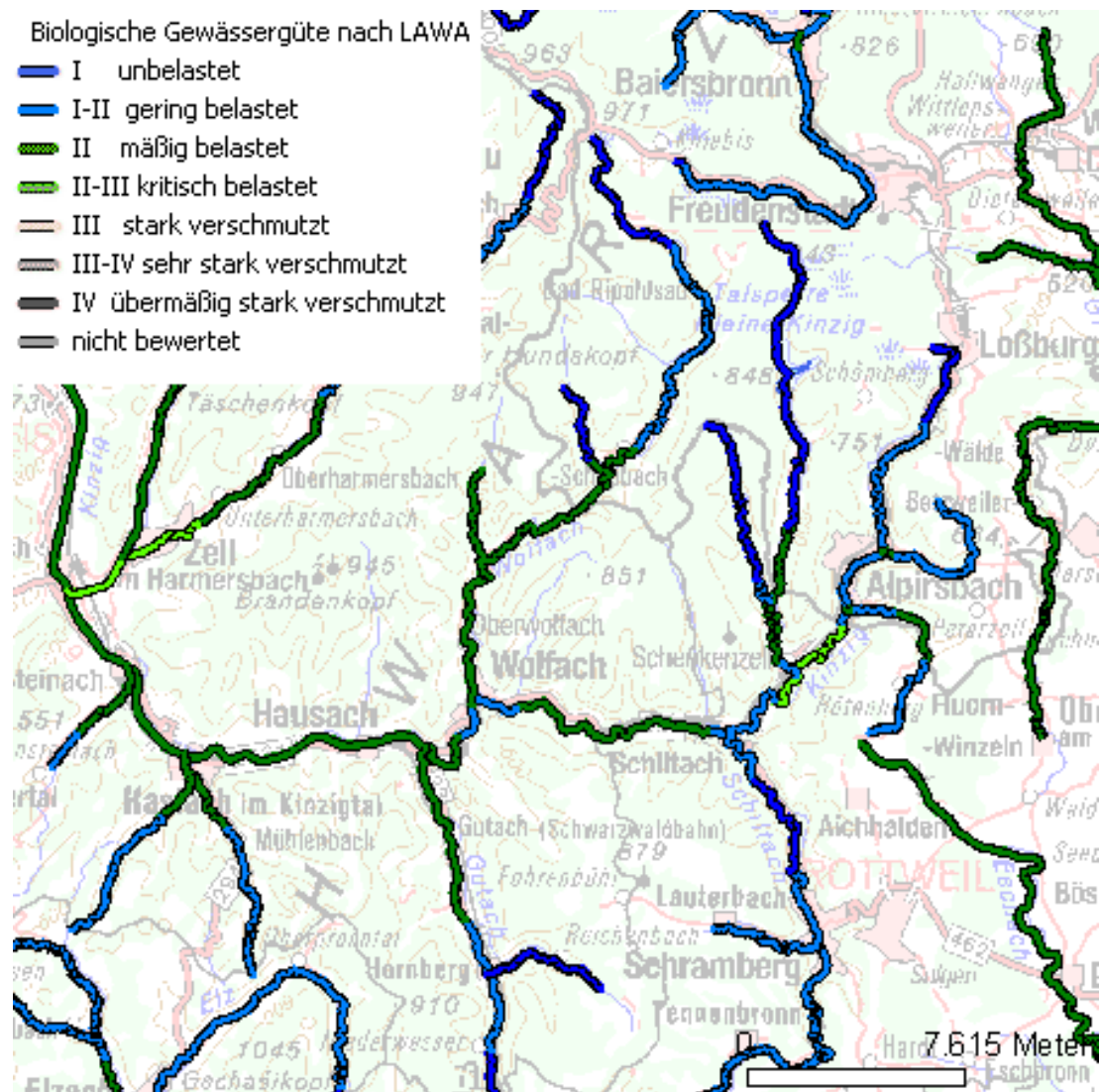
Geschichte beginnt im Jahr: 2002

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz (Karte)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)

Biologische Gewässergüte der Kinzig

Die Originalkarte wird von der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz in Karlsruhe im Rahmen der Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie aktualisiert und kann unter <http://rips-uis.lubw.baden-wuerttemberg.de/rips/wrrl/wrrl.htm> abgerufen werden.



Die Gewässerqualität im Bereich des Flößerpfades schwankt zwischen unbelastet, gering und mäßig belastet (Stand 2002).

Wie die Karte zeigt, ist die Wasserqualität im Quellgebiet sehr gut, die Kinzig gilt hier

als "unbelastet". Entlang des Ehlenboger Tales und im Stadtgebiet von Alpirsbach ist die Kinzig gering belastet, lediglich im Bereich der Mündung des Aischbaches und des Rönenbaches fallen die Werte in die Klasse "mäßig belastet".

Einen vorläufigen Tiefpunkt erreicht die Wasserqualität an der Gemeindegrenze Alpirsbach, auf Höhe des Zuflusses der Städtischen Kläranlage. Von dort ab wird die Kinzig als kritisch belastet eingestuft, erst kurz vor Schiltach verbessert sich die Wasserqualität wieder.

Der Gütebericht 2002 zum Zustand der Fließgewässer in Baden-Württemberg kann von der Seite <http://www2.lfu.baden-wuerttemberg.de/lfu/abt4/fliessgewaesser/gzustand/index.htm> heruntergeladen werden.

Gedanken zur Waldnutzung

Flusskilometer: 0.0

Geschichte beginnt im Jahr: 0

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Markus Weidenbach

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)

Die unterschiedlichen Wälder, wie wir sie heute auf knapp einem Drittel der Fläche der Bundesrepublik vorfinden, sind das Produkt der privaten und staatlichen Forstwirtschaft, etwa der letzten 130 Jahre.

Wo heute wieder Wald steht, waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts weite Landstriche waldfrei, devastiert durch

- Waldweide
- Brandhackbau
- Holzfrevel
- Flößerei
- Köhlerei und
- Pottaschegewinnung sowie vielerorts durch
- zu hohe Wildbestände.

Die europäische Bevölkerung war über Jahrhunderte zur Befriedigung ihrer existentiellen Bedürfnisse auf die **Nutzung des Waldes angewiesen**. Die Walddevastation der damaligen Zeit ist mit der Zerstörung der Tropenwälder durch Brandhackbau (*shifting cultivation*), der in vielen Entwicklungsländern betrieben wird, durchaus vergleichbar.

Erst das Aufkommen einer geregelten Forstwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem zentralen Begriff der **Nachhaltigkeit** führte zu großflächigen Aufforstungen der zerstörten, z.T. stark erodierten, Standorte. Um der drohenden Holznot mit all ihren gesellschaftlichen Folgen zu entgehen, pflanzte man einfach zu verjüngende, wenig

anfällige und rasch wachsende Nadelbäume, v.a. Fichten und Kiefern.

Im Vordergrund stand damals die **Nachhaltigkeit der Holznutzung**. Die Aufforstungen waren mit den Mitteln und dem Wissen der damaligen Zeit eine hervorragende Kulturleistung. Dies wird heute oft übersehen, wenn über den Unverstand früherer Forstgenerationen geurteilt wird, die sich mit der Begründung ökologisch geringwertiger Nadelholzreinbestände begnügten.

Die Angst vor einer erneuten Holznot wurde durch die Autarkie- Bestrebungen während der beiden Weltkriege und nach den Reparationshieben der Siegermächte, die nach dem zweiten Weltkrieg große Waldbestände kahlgeschlagen hatten, erneut durch die Begründung von schnellwachsenden Nadelholzbeständen gebannt.

Die Bedürfnisse der deutschen Gesellschaft haben sich aber nach dem zweiten Weltkrieg völlig verändert. Im Vordergrund stand nicht mehr die reine Rohstofffunktion des Waldes.

Man erkannte seine zunehmende Bedeutung

- als Biotop für bedrohte Tier und Pflanzenarten,
- als Erholungsraum für stressgeplagte Menschen und
- als Schutz für Boden und Wasser.

Begleitet von vielen Diskussionen wurden diese Erkenntnis allerdings erst Mitte der achtziger Jahre mit landesweiter Bedeutung in praktische waldbauliche Maßnahmen umgesetzt. Die naturnahe und naturgemäße Waldwirtschaft ist heute eine anerkannte dauerwaldartige Bewirtschaftungsform, die sich durch die Verwendung von vielfältigen, standortsgerechten Baumarten und die einzelstammweise Nutzung der Bäume (Verzicht auf Kahlschlag) auszeichnet.

Als sogenannter **Plenter- oder Femelschlag** wird diese ökologisch angepasste Bewirtschaftungsform seit Generationen in vielen Bauernwäldern Süddeutschlands und der Schweiz betrieben. Um zu diesen naturnahen Waldformen zu gelangen ist ein langfristiger Umbau von Nadelholzreinbeständen notwendig.

Eine Maßnahme, die zu verbesserten ökologischen Verhältnissen führt, ist die starke **Durchforstung** von zu dicht gepflanzten Nadelholzbeständen. Eine verbesserte Bodenumsetzung durch Lichteinfall, die horizontale und vertikale Strukturierung der Bestände und die Sicherung des oft nur spärlich vorhandenen Laubholzes sind nur einige positive Effekte einer Durchforstung.

Allerdings führen der starke Importdruck von Billig-Zellstoff aus Übersee und Skandinavien, sowie die fehlende Belebung der Nachfrage nach Schwachholz - u.a. auch durch ein Überangebot an Altpapier - zu Absatzproblemen von schwachen Sortimenten aus der Durchforstung. Die Holzerlöse sind zudem durch wiederkehrende Kalamitäten wie die beiden großen Sturmereignisse Wibke und Lothar seit Jahren stark rückläufig. Die Finanzierung von Durchforstungsmaßnahmen zur Erziehung ökologisch stabiler Mischbeständen ist daher nur noch über staatliche Subventionen möglich.

Fazit:

Es wäre ein großer Fehler in der heutigen Zeit knapp werdender Rohstoffe und zunehmender Umweltverschmutzung auf die Produktion und Nutzung von heimischem, ständig nachwachsendem Holz zu verzichten.

Welches andere Produkt unserer Industriegesellschaft

- produziert bei seiner Herstellung Sauerstoff als kostenloses Nebenprodukt,
- bindet Kohlenstoff aus unserer verschmutzten Atmosphäre und ist zudem
- Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen?

Naturschützer, die über alle ökologisch wertvolleren Waldbestände eine Käseglocke stülpen wollen, übersehen dabei oft, daß diese Wälder das Ergebnis einer vorbildlichen, naturnahen, menschlichen Bewirtschaftung sind.

Nicht die Tabuisierung alter Waldbestände, sondern die in Bezug auf die **Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion gleichermaßen gerichtete nachhaltige und ökologische Bewirtschaftung unserer Wälder** bleibt auch in Zukunft eine kulturelle Herausforderung an unsere Gesellschaft.

Klicken Sie auf den **Multimedia Link**, um eine animierte und photorealistische Darstellung verschiedener gebräuchlicher **Waldbausysteme** zu sehen. Die Datei ist ca. 1MB groß und der Download kann einige Sekunden in Anspruch nehmen (Quelle: "<http://www.landConsult.de/markus/flashdemo/forests/forests.html>"). Die Dauer der animierten Präsentation beträgt ca. 2 Minuten.

Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Historische Ansichten von Flössern im Schwarzwald

Flusskilometer: 0.0

Geschichte beginnt im Jahr: 1826

Verfasser der Geschichte bzw. der Abbildungen: Carl Roux (Abbildung 2), unbekannt (Abbildung 1)

Für den virtuellen Flößerpfad bearbeitet durch: M. Weidenbach
(floesserpfad@freenet.de)

Die erste Abbildung zeigt eine alte Postkarte des Hotel zum "Letzten G'Stehr" (Besitzer Emil Leuthner) in Bad Rippoldsau-Schapbach. Das Postkartenmotiv ist aus der Aufnahme eines Gemäldes entstanden (Müller Fotokarten Freudenstadt), das ein Floss vermutlich auf der Wolf zeigt.

Die zweite Abbildung heisst "Das Flößen des Holzes im Schwarzwalde. Nach der Natur aufgenommen von Carl Roux" ([Carl Roux](#), * 14. August 1826 in Heidelberg; † 23. Juli 1894 in Mannheim).

Beide Abbildungen vermitteln einen Eindruck über das Aussehen der damaligen Flösse.

Wenn Sie auf den Link am Ende dieser Seite klicken, gelangen Sie zu einem Photo, das im Juli 2005 in Wolfach aufgenommen wurde und ein ca. 80 Meter langes auf der Kinzig schwimmendes Floss zeigt.





Anmerkung: zu dieser Geschichte gehört eine weitere Abbildung, Multimedia Animation oder Textdatei, die sie über die Webseite dieser Geschichte abrufen und ggf. separat ausdrucken können.

Für mehr Geschichten bitte die Online Version unter <https://landconsult.de/floesser> öffnen

M.W.
Bühl, 2026